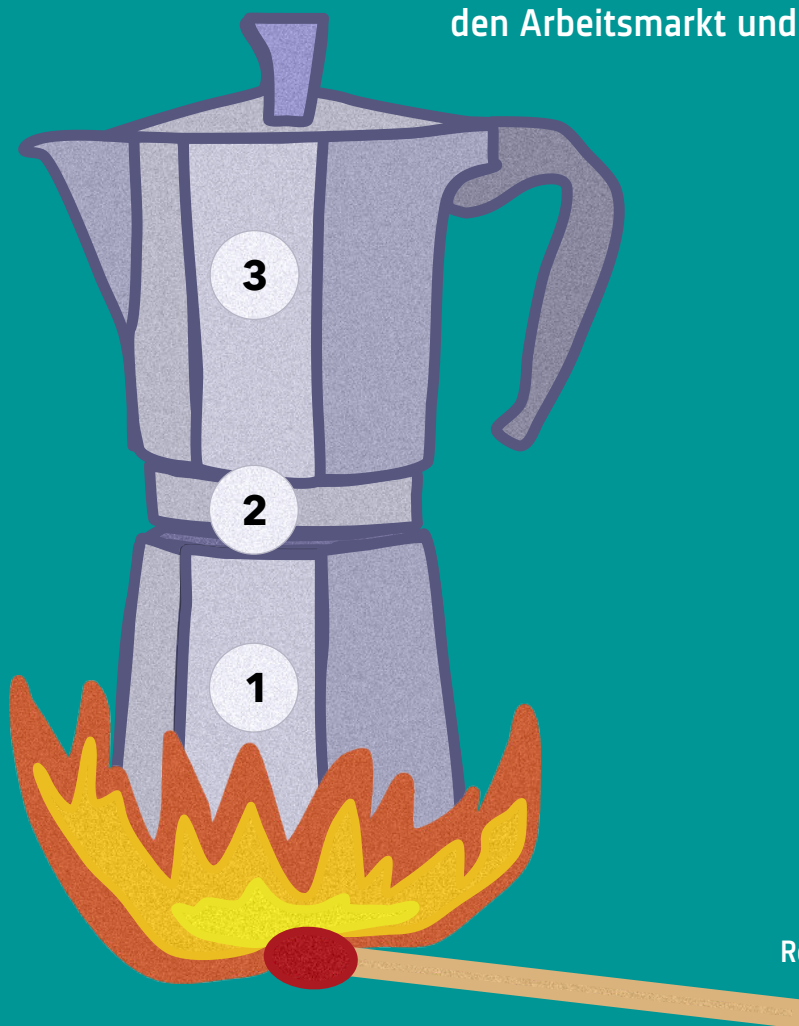


Tertiarisierungsdruck

Herausforderungen für das Bildungssystem,
den Arbeitsmarkt und das Individuum



Irene Kriesi
Regula Julia Leemann

Tertiarisierungsdruck

Herausforderungen für das Bildungssystem, den Arbeitsmarkt und das Individuum

download: [https://sagw.ch/fileadmin/redaktion_sagw/
dokumente/Publikationen/Bildung/Tertiarisierungsdruck.pdf](https://sagw.ch/fileadmin/redaktion_sagw/dokumente/Publikationen/Bildung/Tertiarisierungsdruck.pdf)



Herausgeberin

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Laupenstrasse 7, Postfach, 3001 Bern
Telefon +41 (0)31 306 92 50, sagw@sagw.ch
www.sagw.ch

Autorinnen

Irene Kriesi (Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB)
Regula Julia Leemann (Pädagogische Hochschule FHNW)

Lektorat

Beatrice Kübli (SAGW)

Layout

Gilles Nikles (SAGW)

Titelbild

Marlene Iseli (SAGW)

ISSN (online): 2297 – 1807

DOI: doi.org/10.5281/zenodo.3678523

1. Version, 2020 (online)

Copyright: Dies ist eine Open-Access-Publikation, lizenziert unter der Lizenz Creative Commons Attribution (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>). Der Inhalt dieser Publikation darf demnach uneingeschränkt und in allen Formen genutzt, geteilt und wiedergegeben werden, solange der Urheber und die Quelle angemessen angegeben werden. Das Verwertungsrecht bleibt bei den Autorinnen und Autoren der Artikel. Sie gewähren Dritten das Recht, den Artikel gemäss der Creative Commons-Lizenzvereinbarung zu verwenden, zu reproduzieren und weiterzugeben. Autorinnen und Autoren wird empfohlen, ihre Daten in Repositorien zu veröffentlichen.

**Zitiervorschlag**

Kriesi, Irene und Regula Julia Leemann (2020): Tertiärisierungsdruck – Herausforderungen für das Bildungssystem, den Arbeitsmarkt und das Individuum, hg. von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Swiss Academies Communications 15,6).

1	Einleitung	4
2	Tertiärisierungsdruck	5
2.1	Wandel der Qualifikationsanforderungen und Fachkräftemangel	6
2.2	Entwicklung von Bildungsaspirationen und eingeschlagenen Bildungswegen	9
2.3	Zusammenhang von Bildungsabschluss, Lohn- und Beschäftigungschancen	11
3	Bildungswege ins Hochschul- und Tertiärsystem – Barrieren und Problemstellungen	12
4	Erklärung I: Individuelle Bedingungen	17
4.1	Soziale Herkunft	18
4.2	Migration	21
4.3	Geschlecht	23
5	Erklärung II: Institutionelle Bedingungen und regionale Angebote	26
6	Schlussfolgerungen	31
7	Anhang	34
7.1	Abkürzungsverzeichnis	34
7.2	Literaturverzeichnis	36
7.3	Das Bildungssystem der Schweiz	51

1 Einleitung

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz bearbeiten seit vielen Jahren den Themenschwerpunkt «Bildung und Nachwuchs». Zurzeit beschäftigt sich die Arbeitsgruppe «Zukunft Bildung Schweiz» mit den Übergängen von der Sekundarstufe II zur Tertiärstufe. Ausbildungen auf Tertiärstufe werden zukünftig stärker nachgefragt. Darauf deuten Daten zum gegenwärtigen und zukünftigen Fachkräftebedarf sowie zu den Bildungsaspirationen von Familien hin. Vom Bildungssystem wird erwartet, dass es mehr jungen Menschen eine Ausbildung auf Tertiärstufe ermöglicht. Mit Blick auf die nächste BFI-Botschaft 2021-2024 stellt sich die Frage, wie die Anreize für Abschlüsse auf der Tertiärstufe sowie die Durchlässigkeit des Schweizer Bildungssystems gestaltet werden sollen. Um die für die nächsten zwanzig Jahre prognostizierte Zunahme der Bildungsabschlüsse auf Tertiärstufe in der Schweizer Bevölkerung zu erreichen (Babel 2019), müssen mögliche Bildungsbarrieren von der Bildungspolitik erkannt werden.

Dieser Bericht skizziert die Hintergründe für den Tertiärisierungsdruck (Kapitel 2). Er stellt die heutige Bildungssituation und die zentralen Problemstellungen der Bildungswege ins Hochschul- und Tertiärsystem dar (Kapitel 3). Daran anschliessend werden individuelle Merkmale beschrieben, welche zu Bildungsungleichheiten beim Zugang zu einer Tertiärbildung führen (Kapitel 4). Auch institutionelle Merkmale, welche die Durchlässigkeit und damit den Weg ins Tertiärsystem befördern bzw. erschweren (Kapitel 5), werden genannt. Der Bericht schliesst mit einem Fazit, welches die erkannten Problemstellungen und offenen Fragen zusammenfasst (Kapitel 6).

Der Bericht stützt sich auf empirische Ergebnisse aus Studien für die Schweiz. Mit Tertiärbildung sind Ausbildungen an Hochschulen (Universität, ETH, Fachhochschule, Pädagogische Hochschule) sowie in der höheren Berufsbildung (Höhere Fachschule, Berufsprüfung mit eidg. Fachausweis, Höhere Fachprüfung mit eidg. Diplom) gemeint.¹

1 Eine Abbildung zum Bildungssystem der Schweiz befindet sich im Anhang S. 51.

2 Tertiarisierungsdruck

Das Wichtigste in Kürze

- Der Mangel an tertiär ausgebildeten Fachkräften in der Schweiz ist hoch und wird anhalten.
- Gemildert wurde er bisher durch den Anstieg an Abschlüssen auf Hochschulstufe – die Abschlüsse in der höheren Berufsbildung haben dagegen stagniert.
- Entschärft wurde der Mangel im Weiteren durch die Zuwanderung von hochqualifizierten Fachkräften aus dem Ausland, was gesellschaftspolitisch jedoch problematisch ist.
- Die Bildungsaspirationen sind gestiegen. Familien streben für ihre Kinder öfters eine Ausbildung auf Hochschulstufe an, in der französischsprachigen Schweiz ausgeprägter als in der Deutschschweiz.
- Eine berufliche Grundbildung ist eine gute Grundlage für den Arbeitsmarkteintritt, genügt alleine aber nicht mehr, um längerfristig den steigenden Kompetenzanforderungen nachzukommen.
- Der Weg über die Allgemeinbildung (Gymnasium, Fachmittelschule) an die Hochschulen wird insbesondere in Kantonen der Deutschschweiz über bildungspolitische Steuerungsmassnahmen quantitativ eingeschränkt.
- Der Weg über die Berufsmaturität an die Hochschulen wird noch zu wenig beschritten.
- Tertiär ausgebildete Personen haben (sehr) gute Beschäftigungs- und Einkommenschancen.

2.1 Wandel der Qualifikationsanforderungen und Fachkräftemangel

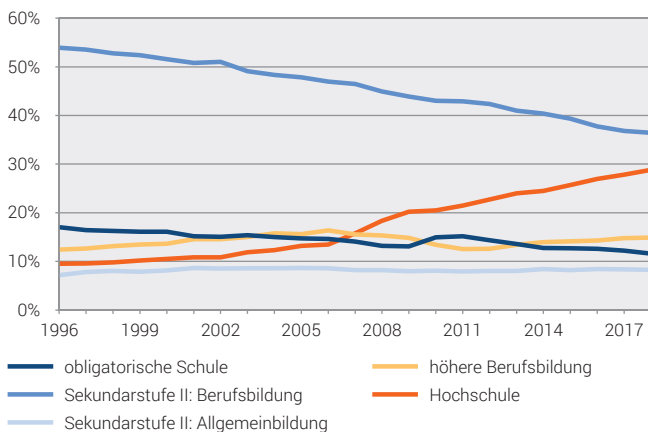
Technologischer und arbeitsorganisatorischer Wandel sowie internationaler Wettbewerb haben in der Schweiz im Vergleich mit anderen OECD Ländern zu überdurchschnittlich starkem Beschäftigungswachstum und ausgeprägter Veränderung der Beschäftigungsstruktur geführt (Babel 2019; BFS 2019a; Bouchiba-Schaer & Weber 2017). Bedeutendes Beschäftigungswachstum verzeichnen die Berufsgruppen mit den höchsten Qualifikationsanforderungen wie Führungskräfte, akademische und technische Berufe. Die Nachfrage nach Erwerbstätigen mit mittlerer Qualifikation, insbesondere mit einer beruflichen Grundbildung, ist weiterhin stabil (Babel 2019; Bouchiba-Schaer & Weber 2017; Murphy & Oesch 2018). Davon ausgenommen sind vor allem Bürokräfte und Handwerksberufe in der Industrie, die eine rückläufige Entwicklung verzeichnen (Bouchiba-Schaer & Weber 2017; Schweizerische Eidgenossenschaft 2018; Babel 2019).

Insbesondere durch die *Digitalisierung* haben analytische und interaktive Aufgaben an Bedeutung gewonnen, einfache Routinetätigkeiten dagegen werden zunehmend automatisiert (Aepli et al. 2017). Diese Veränderungen der Berufe und Tätigkeiten führen dazu, dass Fachkompetenzen im Bereich von IT, Prozessverständnis und «soft skills» wie Flexibilität, Kommunikation, Teamfähigkeit oder Kreativität immer wichtiger werden. Der Abschluss einer beruflichen Grundbildung ist weiterhin eine gute Grundlage für den Arbeitsmarkteintritt, genügt heute alleine aber oft nicht mehr, um diesen steigenden Kompetenzanforderungen nachzukommen und längerfristig die Arbeitsplatzsicherheit zu garantieren (Schweri, Trede & Dauner 2018; Salvisberg & Sacchi 2014).

Das *Occupational Upgrading* spiegelt sich in einer starken Erhöhung des Bildungsniveaus der Arbeitskräfte (Babel 2019). Wie Abb. 1 zeigt, haben heute 30% der 25–64-jährigen Bevölkerung einen Hochschulabschluss. Vor zwanzig Jahren waren es nur 10%. Der Anteil mit einer beruflichen Grundbildung Sekundarstufe II als höchster Bildungsabschluss fiel hingegen von 54% auf 37%. Gleichgeblieben ist die Zahl jener, die über einen Abschluss der höheren Berufsbildung oder einen allgemeinbildenden Abschluss Sekundarstufe II verfügen. Der Anteil mit der obligatorischen Schule als höchsten Bildungsabschluss hat sich von rund 18% auf 12% verkleinert.

Abbildung 1: Höchster Bildungsabschluss der 25-64-jährigen Bevölkerung, 1996-2018²**Bildungsstand der Bevölkerung, 1996–2018**

In % der 25–64-jährigen ständigen Wohnbevölkerung



2000–2003, 2010: Brüche der Zeitreihe

Genauigkeit der Schätzungen: die 95%-Vertrauensintervalle schwanken weniger als ± 1.1 Prozentpunkte (bis 2009) und ± 0.4 Prozentpunkte (ab 2010) um die Schätzwerte.

Quelle: BFS – SAKE

© BFS 2019

Die steigende Nachfrage der Unternehmen nach hochqualifiziertem Personal überholt seit einigen Jahren das Angebot an einheimischen Arbeitskräften (Babel 2019), auch weil die geburtenstarken Jahrgänge pensioniert werden (Wunsch & Buchmann 2019). Eine Reihe von Indikatoren weist deshalb auf einen ausgeprägten *Mangel an tertiär qualifizierten Fachkräften* im Schweizer Arbeitsmarkt hin. Dies betrifft insbesondere Ärzt/innen und Pflegefachpersonen für die Bereiche der Gesundheit und Pflege, Ingenieur/innen und Informatiker/innen für die MINT-Berufe, Managementberufe, Berufe des Rechtswesens sowie soziale und Lehrberufe (u.a. SECO 2016; B,S,S 2019; vertiefend: Merçay, Burla & Widmer 2016; IWSB 2016; Gehrig, Gardiol & Schaerrer 2010; SKBF 2018).

Zu rund zwei Dritteln wurde diese Nachfrage nach Personen mit Tertiärbildung bisher durch die Aus- und Weiterbildungsbemühungen der inländischen Bevölkerung gedeckt. Die Zahl der Studierenden an Hochschulen hat sich seit der Jahrtausendwende auch aufgrund der Institutionalisierung von Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen verdoppelt³. In der höheren Berufsbildung

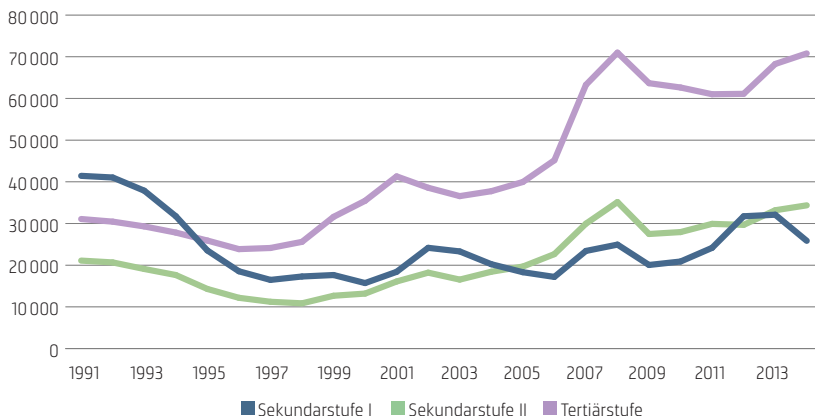
2 <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsstand.assetdetail.7886473.html>, Zugriff am 13.1.2020

3 <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/personen-ausbildung/tertiarstufe-hochschulen.html>, Zugriff am 31.12.2019.

stagniert die Zahl der Abschlüsse dagegen seither (SKBF 2018). Das andere Drittel setzt sich aus der Zuwanderung hoch qualifizierter Arbeitskräfte aus EU/EFTA-Staaten (Personenfreizügigkeit) sowie Drittstaaten zusammen.

Abb. 2 verweist darauf, dass der Fachkräftemangel zu einer steigenden Zuwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte insbesondere aus dem Vereinigten Königreich, den USA, Indien, Frankreich, Deutschland sowie Österreich geführt hat (Wanner & Steiner 2018; Schweizerische Eidgenossenschaft 2018). Volks- und betriebswirtschaftlich gesehen ist es zu begrüßen, wenn fehlende Qualifikationen und Arbeitskräfte durch Immigration abgedeckt werden können, wie dies der Bericht des Bundesrates vorsieht (Babel 2019). Gesellschaftspolitisch dagegen ist es problematisch, die Ausbildungskosten anderen Ländern zu übertragen. Zudem führt die Abwanderung im Ursprungsland oft zu einem Mangel an den betreffenden Fachkräften (*brain drain*). Innenpolitisch fordern starke Zuwanderungen die Migrationspolitik heraus und können problematische wirtschaftliche und soziale Konsequenzen haben, wie z.B. die Eidgenössische Volksinitiative «Gegen Masseneinwanderung» oder die «Begrenzungsinitiative» zeigen.

Abbildung 2: Entwicklung der zuwandernden Bevölkerung im Alter von 20-64 Jahren in der Schweiz zwischen 1991-2014, nach Bildungsniveau



Quelle: Wanner & Steiner 2018, S. 6 (Schätzung auf der Grundlage der Daten der Strukturerhebung und der STATPOP)

2.2 Entwicklung von Bildungsaspirationen und eingeschlagenen Bildungswegen

Bildungsaspirationen und eingeschlagene Bildungswege haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Zum einen beobachten wir einen Trend weg von der beruflichen Grundbildung hin zu allgemeinbildenden Wegen, zum anderen einen Trend zur Höherqualifizierung durch Erreichen eines Maturitätsabschlusses. So hat sich der Anteil der Jugendlichen, der nach der obligatorischen Schulzeit das Gymnasium anstrebt, zwischen 2000 und 2012 von 22% auf 26% erhöht (Brühwiler, Bucceri & Erzinger 2014). Diese veränderten Aspirationen spiegeln sich auch im tatsächlichen Anteil der Gymnasiast/innen. Während 1990 erst 20% der Jugendlichen im ersten Ausbildungsjahr ein Gymnasium besuchten, waren es im Jahre 2016 bereits 26%. Der Anteil an der Diplom-/Fachmittelschule stieg von 4% auf 6%, der Anteil der beruflichen Grundbildung dagegen sank von 77% auf 68% (Babel 2019). Werden die Maturitätsquoten betrachtet, stieg die Quote der gymnasialen Maturität in den 1990er Jahren zuerst sprunghaft, danach kontinuierlich von 13% (1990) auf 22% (2017), jene der Berufsmaturität von 8% (2000) auf 16% (2017), jene der Fachmaturität von 1% (2010) auf 3% (2017)⁴.

Zurückzuführen sind diese Trends auf ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren (SKBF 2018): erhöhte Qualifizierungsanforderungen durch die Tertiarisierung vieler Berufe; erhöhter Anteil an Eltern mit akademischer Bildung, welche für die eigenen Kinder denselben Bildungsabschluss anstreben; Ausbau der Bildungsangebote auf Sekundarstufe II und Tertiärstufe; weiterhin weitgehend freier Hochschulzugang mit gymnasialer Maturität (mit Ausnahme Medizinstudium); höherer sozialer Status (Cattaneo & Wolter 2016) und bessere Einkommensaussichten (insbesondere für Frauen) des gymnasialen/universitären Weges (Gomensoro et al. 2017; Korber 2019a; Korber & Oesch 2019).

Insbesondere in Deutschschweizer Kantonen wird der Weg über das Gymnasium und die Fachmittelschule mittels bildungspolitischer Steuerungsmassnahmen bewusst beschränkt, um die berufliche Grundbildung und die Berufsmaturität zu stärken. Entsprechend unterscheiden sich auch die effektiv eingeschlagenen Bildungswege und Maturitätsquoten zwischen den Sprachregionen (Abb. 3). Doch in vielen Kantonen wird eine tiefe Gymnasialquote nicht durch eine hohe Berufsmaturitätsquote kompensiert, und tiefe Quoten bei den gymnasialen Maturitäten gehen mit einer tiefen Berufsmaturitätsquote einher (SKBF 2018). Der Anteil der in die berufliche Grundbildung integrierten Berufsmaturität 1 am

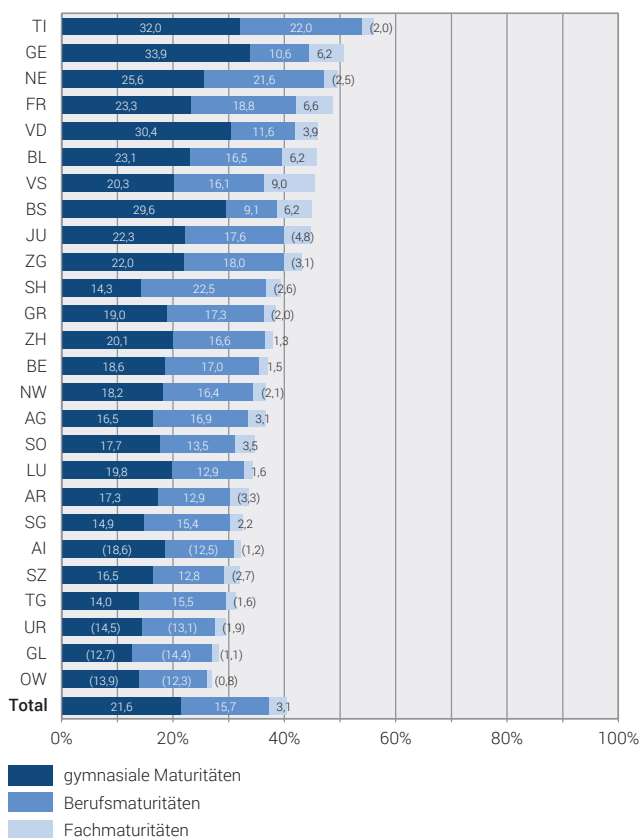
4 <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsindikatoren/themen/bildungserfolg/maturitaetsquote.assetdetail.10428453.html>, Zugriff am 31.12.2019.

Gesamt der Berufsmaturitäten ist in den letzten Jahren gesunken, was auf Umsetzungsschwierigkeiten für die Betriebe und die Lernenden verweist (Econcept 2015). Die Übertrittsquote an die Fachhochschulen ist mit durchschnittlich ca. 60% noch ausbaubar (Econcept 2015).

Abbildung 3: Maturitätsquote nach Wohnkanton, 2017⁵

Maturitätsquote nach Wohnkanton, 2017

Mittlere Nettoquote 2016–2018 bis zum 25. Altersjahr, in % der gleichaltrigen Referenzbevölkerung



(Zahl) Bei kleineren Bevölkerungsgruppen (weniger als 200 zertifizierte Personen über drei Jahre) können die berechneten Quoten von Jahr zu Jahr variieren, Anm. d. Redaktion]

Stand am 28.10.2019

Quelle: BFS – LABB

© BFS 2019

5 <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/grafiken.assetdetail.10447471.html>, Zugriff am 13.1.2020.

2.3 Zusammenhang von Bildungsabschluss, Lohn- und Beschäftigungschancen

Der Bildungsabschluss ist zentral für die späteren Beschäftigungs- und Einkommenschancen von jungen Menschen. Personen mit einem Hochschulstudium oder einer höheren Berufsbildung sind mit einer Quote von 3.8 Prozent vergleichsweise selten arbeitslos und treffen bezüglich ihrem Qualifikationsniveau auf eine entsprechende Nachfrage (SKBF 2018; BFS 2019b). Die Arbeitslosenquote von Personen mit beruflicher Grundbildung liegt mit 4.7 Prozent geringfügig, jene von Personen ohne nachobligatorischen Ausbildungsabschluss hingegen mit 8.3 Prozent deutlich höher.⁶ Letztere sind zudem überproportional häufig von prekärer Beschäftigung betroffen (Gomensoro et al. 2017). Eine Tertiärbildung bietet zudem hinsichtlich der Einkommensmöglichkeiten grosse Vorteile gegenüber Personen ohne Ausbildungsabschluss oder mit einer beruflichen Grundbildung. Letztere geht zwar nach wie vor mit guten Beschäftigungsmöglichkeiten einher (Korber 2019b; Korber & Oesch 2019), bietet aber im Durchschnitt deutlich schlechtere Einkommenschancen als eine Tertiärausbildung (Gomensoro et al. 2017; Meyer 2018; Sander & Kriesi 2019). Allerdings variiert das durchschnittliche Einkommen beträchtlich zwischen Personen unterschiedlicher Bildungswege auf Tertiärstufe (SKBF 2018). So verdienen Personen mit einer höheren Berufsbildung in Durchschnitt deutlich weniger als solche mit einem Hochschulabschluss (Baumeler, Kriesi & Barabasch 2017). Im Weiteren sind auch die Unterschiede zwischen den Fachbereichen ausgeprägt. In Wirtschafts-, Verwaltungs- oder naturwissenschaftlich-technischen Berufen sind die durchschnittlichen Einkommen beispielsweise deutlich höher als in Sozial- oder Gesundheitsberufen (Pfister, Tuor Sartore & Backes-Gellner 2017; SKBF 2018).

6 Siehe <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/europa/70612/arbeitslosigkeit-nach-bildung>. Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2017. Letzter Zugriff der Webseite am 14. Januar 2020.

3 Bildungswege ins Hochschul- und Tertiärsystem – Barrieren und Problemstellungen

Das Wichtigste in Kürze

- Ein Grossteil der Jugendlichen durchläuft heute erfolgreich die Bildungslaufbahn bis zu einem Abschluss auf Sekundarstufe II.
- Die nachwachsende Generation in der Schweiz erreicht im internationalen Vergleich eine hohe Tertiärquote von über 50%, da die höhere Berufsbildung politisch aufgewertet und auf Tertiärstufe positioniert wurde. Die in der Quote enthaltene höhere Berufsbildung ist jedoch sehr heterogen bezüglich der Qualifikationsanforderungen.
- Der Weg über das Gymnasium führt am häufigsten in eine Ausbildung auf Hochschulstufe, jener über eine berufliche Grundbildung EFZ mit integrierter Berufsmaturität 1 sowie über eine Fachmittelschule mit Fachmaturität etwas weniger häufig ins Hochschulsystem.
- Der Weg über eine berufliche Grundbildung EFZ ohne integrierte Berufsmaturität 1 führt nur einen geringen Anteil an Lernenden über eine Berufsmaturität 2 ins Hochschulsystem.
- Die höhere Berufsbildung ist für die EFZ-Abgänger/innen (ohne Berufsmaturität) sowie die Fachmittelschulabgänger/innen (ohne Fachmaturität) eine bedeutende Möglichkeit für eine Tertiärbildung.

Wie steht es um die eingeschlagenen Bildungswege und erreichten Bildungsabschlüsse der nachwachsenden Generation, welche in den letzten Jahren das Bildungssystem durchlaufen hat? Welches sind zentrale Barrieren und Problemstellungen auf dem Weg ins Tertiärsystem?

Höchster Bildungsabschluss der nachwachsenden Generation

2018 verfügen in der *Altersgruppe der 25–34-jährigen Wohnbevölkerung* 51% über einen Abschluss auf Tertiärstufe (26% UH, 2% PH, 10% FH, 13% HBB). 42% haben als höchste Bildungsstufe die Sekundarstufe II absolviert (32% eine berufliche Grundbildung, 10% ein Gymnasium, eine Fachmittelschule oder eine Berufsmaturität). Die restlichen 7% haben nur die obligatorische Schule abgeschlossen.⁷

Mit der höheren Berufsbildung zusammen erreicht die Schweiz mit den genannten 51% im internationalen Vergleich eine hohe Tertiärquote (z.B. Deutschland: 32%; Frankreich: 47%; Italien: 28%) (OECD 2019), wobei nur rund die Hälfte der Abschlüsse auf die Master- oder Doktoratsstufe entfallen. Die andere Hälfte umfasst Bachelor-Abschlüsse und Programme der Höheren Berufsbildung (SKBF 2018). Ein Vergleich mit anderen Ländern ist zudem nur bedingt möglich, da die Zuordnung der nationalen Bildungsprogramme zu den ISCED-Klassifikationen uneinheitlich vorgenommen wird (SKBF 2018). Dies betrifft besonders die höhere Berufsbildung, die beispielsweise in Deutschland nur dem postsekundären Niveau zugeordnet wird (SKBF 2018).⁸ Die höhere Berufsbildung ist sehr heterogen ausgestaltet, und die rund 850 möglichen berufsspezifischen Abschlüsse unterscheiden sich bezüglich Qualifikationsanforderungen und vermittelter Inhalte beträchtlich (Schmid & Gonon 2013; SKBF 2018).

Bildungswege: Abschlüsse Sekundarstufe II

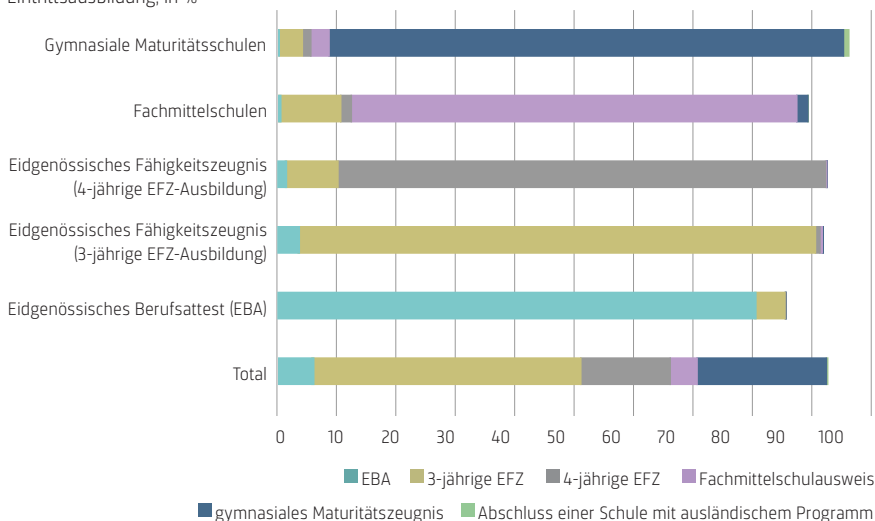
93% der Schülerinnen und Schüler, welche 2012 in einen zertifizierenden Bildungsweg auf der Sekundarstufe II eingetreten sind, haben innerhalb von fünf Jahren einen zertifizierenden Abschluss erworben (Abb. 4). Am höchsten ist die Abschlussquote mit 96% bei den Gymnasiast/innen. Etwas tiefer liegen die Quoten bei der EFZ-Ausbildung (92%), bei der Fachmittelschule (89%) sowie der EBA-Ausbildung (86%). Zwischen den Bildungswegen gibt es relativ wenige Wechsel. Wenn sie erfolgen, dann häufig in einen Bildungsgang mit geringeren schulischen Leistungsanforderungen. Wer mit einer beruflichen Grundbildung startet, wechselt kaum ins Gymnasium.

7 <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/tabellen.assetdetail.7886041.html>, Zugriff am 31.12.2019.

8 Bis zum Inkrafttreten des neuen Berufsbildungsgesetzes 2004 hat die höhere Berufsbildung auch in der Schweiz zum postsekundären Weiterbildungsbereich gehört und wurde erst anschliessend politisch aufgewertet und auf Tertiärstufe positioniert (Schmid & Gonon 2013; Sander & Kriesi 2020).

Die Wahrscheinlichkeit, innerhalb von fünf Jahren keinen zertifizierenden Abschluss zu erreichen, ist bei jenen Lernenden erhöht, die auf Sekundarstufe I das Niveau mit Grundanforderungen absolvierten, eine Übergangsausbildung Sekundarstufe I zu Sekundarstufe II besuchten, Migrationshintergrund besitzen, in der Romandie wohnen oder deren Eltern einen tieferen Bildungsstand haben (BFS 2018).

Abbildung 4: Eintritt 2012 in die Sekundarstufe II: Zertifizierender Abschluss innerhalb von 5 Jahren nach Eintrittsausbildung, in %



Quelle: BFS – Bildungsverläufe auf Sekundarstufe II. Längsschnittanalysen im Bildungsbereich (LABB), eigene Darstellung.⁹

Bildungswege: Übergang von der Sekundarstufe II ins Tertiärsystem

In Abb. 5 sind die Bildungswege nach einem ersten Abschluss auf Sekundarstufe II (Gymnasium, EFZ- und FMS-Ausbildung) ins Tertiärsystem abgebildet. Wir betrachten im Folgenden die Angaben zum Total (d.h. noch ohne Geschlechterdifferenzen). Die Jugendlichen, welche im Jahr 2012 einen Sek II-Abschluss erreichten, haben zu 23% mit einer gymnasialen Maturität (Gruppe 1), zu 8% mit einem EFZ und BM1 (Gruppe 2), zu 4% mit einem Fachmittelschulausweis (Gruppe 3), und zu 64% mit einem EFZ ohne BM1 (Gruppe 4) abgeschlossen. Von dieser letzten Gruppe absolvieren 12% im Anschluss eine BM2.

9 <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft.assetdetail.10107191.html>, Zugriff am 31.12.2019.

Absolvierende des Gymnasiums (Gruppe 1) beginnen innerhalb von 54 Monaten am häufigsten eine Tertiärausbildung: 77% der jungen Erwachsenen sind im Studienjahr 2016/17 an einer Universität, 18% an einer Fachhochschule oder Pädagogischen Hochschule eingeschrieben. Von jenen jungen Erwachsenen, welche eine berufliche Grundbildung mit EFZ und BM1 abschliessen (Gruppe 2), sind zu diesem Zeitpunkt knapp drei Viertel im Tertiärsystem, zwei Drittel an Hochschulen, wovon 5% an den Universitäten. Diese Quoten sind vergleichbar mit der Gruppe 3, den Abgänger/innen von Fachmittelschulen. Für die Fachhochschule entscheiden sich 56%, für die Pädagogische Hochschule 3% der Absolventinnen und Absolventen aus Gruppe 2 mit einer Berufsmatura. Der Anteil an der Fachhochschule könnte jedoch höher sein, da alle diese Jugendlichen die formale Zugangsberechtigung zur Fachhochschule haben. Bei der Fachmittelschule dagegen muss dazu noch eine Fachmaturität abgeschlossen werden, was 63% getan haben. 39% der Abgänger/innen der Fachmittel-

Abbildung 5: Übergang in eine Tertiärausbildung innerhalb von 54 Monaten (in %) nach erstem Abschluss Sekundarstufe II in 2012 (ohne EBA)

Eintritt innerhalb von 54 Monaten (in %)							Total		
Erster Abschluss Sekundarstufe II 2012		%- Anteil	N	BM2/ FM	UH	FH/PH	HBB	Hoch- schulen	Tertiär- systemen
(1) Gym mit GM	Total	23	17 278		77	10 / 8	1	95	96
	♀	27	9 814		71	11 / 12	2	94	96
	♂	20	7 464		86	8 / 2	1	96	97
(2) BGB mit EFZ & BM1	Total	8	6 181		5	56 / 3	9	64	73
	♀	8	2 935		4	45 / 5	12	54	66
	♂	8	3 246		6	66 / 1	6	73	79
(3) FMS mit FMA	Total	4	3 274	63	6	39 / 21	11	66	77
	♀	7	2 563	66	5	39 / 23	12	67	79
	♂	2	711	54	10	37 / 13	7	60	67
(4) BGB mit EFZ	Total	64	48 134	12	0	7 / 1	18	8	26
	♀	58	21 536	11	1	6 / 1	17	8	25
	♂	70	26 571	10	1	8 / 0	19	9	28

Quelle: Längsschnittdaten des BFS (LABB), eigene Berechnungen (Pfeifer Brändli & Leemann).

EBA = Eidgenössisches Berufsattest; Gym = Gymnasium; GM = Gymnasiale Maturität; BGB = Berufliche Grundbildung; EFZ = Eidg. Fähigkeitszeugnis; BM1 = Berufsmaturität während der BGB; BM2 = Berufsmaturität nach Abschluss BGB; FMS = Fachmittelschule; FMA = Fachmittelschulabschluss; FM = Fachmaturität; UH = Universitäre Hochschule; FH = Fachhochschule; PH = Pädagogische Hochschule; HBB = Höhere Berufsbildung

schule besuchen eine Fachhochschule, 21% eine Pädagogische Hochschule. Im Weiteren sind die Hochschul- und Tertiärquoten für diese beiden Bildungswege in der Romandie substanziell geringer als in der Deutschschweiz (in der Tabelle nicht ausgewiesen).

Für junge Erwachsene der Gruppe 4 mit einer EFZ-Ausbildung ohne BM1 ist die Wahrscheinlichkeit, eine Berufsmaturität nach Abschluss der beruflichen Grundbildung zu machen (BM2) und anschliessend in eine Fachhochschule überzutreten, mit 8% gering. Diese Jugendlichen bilden sich vor allem in der höheren Berufsbildung weiter, welche oft später in der Biografie angesiedelt ist und in der Statistik deshalb noch unterschätzt ist.

4 Erklärung I: Individuelle Bedingungen

Das Wichtigste in Kürze

- Die Bildungsungleichheit nach sozialer Herkunft ist ausgeprägt. Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien besuchen seltener Sekundarschultypen mit hohen Anforderungen oder das Gymnasium und sie absolvieren seltener eine Tertiärausbildung. Das Begabungspotential dieser Gruppe wird schlecht ausgeschöpft.
- Dafür verantwortlich sind ungleiche bildungsbezogene und ökonomische Ressourcen sowie Bildungsaspirationen der Eltern, aber auch unterschiedliche Erfolgserwartungen und Zuteilungsentscheide von Lehrpersonen.
- Jugendliche mit einem Migrationshintergrund (vor allem aus Südeuropa, den Balkanstaaten oder aussereuropäischen Ländern) sind in Sekundarschultypen mit tiefen Anforderungen übervertreten, haben mehr Mühe bei der Lehrstellensuche und erreichen öfter keinen Abschluss auf Sekundarstufe II. Das Begabungspotential auch dieser Gruppe wird schlecht ausgeschöpft.
- Die Gründe sind unter anderem in fehlenden Ressourcen der Eltern, schulischen Zuteilungsentscheiden und diskriminierenden Rekrutierungspraktiken von Betrieben zu suchen.
- Die Verschränkung von Geschlechterstereotypen, Interessen, Kompetenzzuschreibungen und der Struktur des Bildungssystems führt zu ausgeprägten Geschlechterunterschieden in der Schwerpunkt-, Berufs- und Studienfachwahl.
- Die unterschiedliche Ausbildungs- und Berufswahl von Schülerinnen und Schülern führt zu Geschlechterungleichheiten im Arbeitsmarkt und zu einer suboptimalen Verteilung der Humanressourcen.

Aus der Forschung ist bekannt, dass der erreichte Bildungsabschluss von der sozialen Herkunft, einem eventuellen Migrationshintergrund und dem Geschlecht abhängt. Im Folgenden fassen wir die wichtigsten Erkenntnisse zu diesen drei Merkmalen zusammen, und fokussieren die jeweiligen Übergänge im Bildungs-

system, bei denen sie einen grossen Einfluss ausüben.

4.1 Soziale Herkunft

Die soziale Herkunft steht in engem Zusammenhang mit dem absolvierten Schultyp auf der Sekundarstufe I und II sowie dem höchsten erreichten Bildungsniveau, wobei der elterlichen Bildung die grössere Bedeutung zukommt als dem Einkommen oder dem Berufsstatus (Becker & Glauser 2018; Becker, Jäpel & Beck 2013; Hupka-Brunner, Samuel & Bergman 2016; Buchmann et al. 2016; Hupka-Brunner, Sacchi & Stalder 2010; Oesch & Combet 2019). Abb. 6 illustriert diesen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und der Bildungslaufbahn. Von 100 Kindern mit mindestens einem Elternteil mit Tertiärbildung (Bildungsniveau hoch) besuchten über drei Viertel (77.5%) das Niveau mit erweiterten Anforderungen auf Sekundarstufe I. Auf Sekundarstufe II tritt die Hälfte der Kinder mit tertiär gebildeten Eltern (50.6%) in ein Gymnasium ein. 60 Kinder (60.0%) schliessen die Sekundarstufe II mit einer Maturität ab und 50 (51.8%) erwerben einen Hochschulabschluss. Von 100 Kindern mit Eltern, welche höchstens die obligatorische Schule abgeschlossen haben (Bildungsniveau niedrig), sind dagegen weniger als 50 (46.1%) im Sekundarschulniveau mit erweiterten Anforderungen. Nur 12 treten in ein Gymnasium ein (12.2%). Jedoch schliessen 80 (81.3%) eine berufliche Grundbildung ab. Knapp 20 Kin-

Abbildung 6: Bildungsübergänge und -abschlüsse in der Schweiz nach sozialer Herkunft (in %) – Soziale Ungleichheit von Bildungschancen im Bildungsverlauf der Geburtskohorte 1985

	Sek I (erweiterte Anforderungen)	Übergang ins Gym Sek II	Abschluss Berufsausbildung Sek II	Maturität (GM / BM)	Hochschulabschluss
Total	69.7	32.8	57.7	42.3	35.7
				(34.3 / 8.0)	
Nach Bildungsniveau der Eltern*					
hoch	77.5	50.6	40.0	60.0	51.8
				(52.4 / 7.6)	
mittel	68.9	26.1	64.8	35.2	30.0
				(26.8 / 8.4)	
niedrig	46.1	12.2	81.3	18.7	13.5
				(13.2 / 5.5)	

Quelle: Becker & Schoch 2018, S. 46/47, TREE Daten

* Hoch = ISCED 5-6 (Tertiärstufe); Mittel= ISCED 3-4 (Sekundarstufe II); Tief= ISCED 1-2 (oblig. Schule)

der (18.7%) erreichen eine Maturität, und nur 14 (13.5%) einen Hochschulabschluss (Becker & Schoch 2018). Der Einfluss der sozialen Herkunft auf das Erreichen eines Tertiärabschlusses ist in der Schweiz ausgeprägter als in vielen anderen westlichen Ländern (Goastellec & Girinshuti 2015).

Der starke Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungsabschluss wird über Schulleistungen und die besuchten Sekundarschultypen I und II sowie über unterschiedliche Bildungsaspirationen und Bildungsentscheidungen vermittelt. Dabei unterscheiden sich die Selektionsmechanismen beim Übertritt in die Sekundarstufe I und die nachobligatorische Sekundarstufe II.

Soziale Herkunft und Übertritt in die Sekundarstufe I

Kinder aus sozial gut gestellten Elternhäusern besuchen häufiger anspruchsvollere Sekundarschultypen (Becker, Jäpel & Beck 2013; Beck 2015; Buchmann et al. 2016; Becker & Glauser 2018; Combet 2019; Imdorf et al. 2016). Dies hat zwei Hauptursachen. Erstens haben sie bereits beim Schuleintritt einen größeren Wortschatz und erbringen im Durchschnitt bessere Lese- und Mathematikleistungen als Kinder aus wenig privilegierten Elternhäusern (Moser, Stamm & Hollenweger 2005, siehe auch Buchmann & Kriesi 2010). Zudem steigern sie ihre Leistungen in Mathematik und der Unterrichtssprache auf der Primarstufe stärker als Kinder aus sozial benachteiligten Familien (Angelone, Keller & Moser 2013; SKBF 2018). Diese ausgeprägten Unterschiede sind darauf zurückzuführen, dass gut gebildete Eltern ihren Kindern eine angereicherte Lernumgebung, mehr Unterstützung bei Schularbeiten und eine gezieltere Förderung der Kompetenzen, Interessen und Haltungen zur Verfügung stellen können, auf welche die Schule aufbaut (Buchmann & Kriesi 2010; Lareau 2003; Leemann 2015; Parcel & Dufur 2001). In der Folge erbringen Kinder aus sozial privilegierten Elternhäusern am Ende der Primarschule im Durchschnitt bessere Schulleistungen als solche mit weniger privilegierten Eltern (Buchmann et al. 2016; Angelone et al. 2013).

Zweitens beeinflussen Lehrpersonen die Einteilung in die Sekundarstufe I durch ihre Einstufungsentscheide. Die soziale Herkunft beeinflusst diesen Prozess vor allem bei Kindern, deren Schulleistungen eine Einteilung ins tiefere oder höhere Niveau erlauben würde. Lehrpersonen teilen Schüler/innen aus Familien unterer sozialer Schichten teilweise dem Bildungsgang mit geringeren Leistungsanforderungen zu, auch wenn diese die Leistungsvoraussetzungen für den höheren Bildungsgang mitbringen. Begründet wird dies beispielsweise damit, dass die Kinder vor Überforderung und Misserfolg geschützt werden, da die

Eltern wenig schulische Unterstützung bieten können. Eltern höherer sozialer Schichten sind in dieser Situation hingegen in der Lage, durch ihr Auftreten und ihre Kommunikationsfähigkeiten eine Einteilung ins höhere Leistungsniveau zu bewirken (Hasse 2016; Hofstetter 2018).

Soziale Herkunft und Übertritt in die Sekundarstufe II

Der Zugang in die Sekundarstufe II wird durch die Mittelschulen sowie Vollzeit-berufsschulen und die Ausbildungsbetriebe gesteuert. Die stärksten Einflussfaktoren sind das Leistungsniveau des besuchten Sekundarschultyps und die erzielten Schulnoten. Kinder gut gebildeter Eltern besuchen allerdings unabhängig von ihren Schulleistungen deutlich häufiger ein Gymnasium als Kinder aus weniger gebildeten Elternhäusern (Buchmann et al. 2016; Combet 2013; Glauser 2015; Becker & Schoch 2018; Hupka-Brunner et al. 2016; Zumbühl & Wolter 2018). Dies gilt noch ausgeprägter in Kantonen mit stark gegliederter Sekundarstufe I in Form zahlreicher Niveaustufen und einer Zugangsprüfung zum Langzeitgymnasium (Combet 2019). Der wichtigste Grund für die grosse Bedeutung der sozialen Herkunft ist in den Bildungsaspirationen der Jugendlichen (Imdorf et al. 2016; Nägele 2013) sowie den Bildungserwartungen der Eltern und Lehrpersonen zu suchen, welche bei Kindern aus sozio-ökonomisch gut gestellten Elternhäusern höher sind (Neuenschwander & Malti 2009; Neuenschwander 2013; Neuenschwander, Fräulin, Schumann & Jüttler 2018). Eltern mit tiefem sozio-ökonomischem Status schätzen die Ausbildungskosten und das Versagensrisiko anspruchsvollerer Ausbildungsgänge subjektiv höher ein (Beck 2015). Zudem sind ihnen höhere Bildungswege fremd (Leemann 2015). Folglich treten auch leistungsstarke Jugendliche aus sozio-ökonomisch schlechter gestellten Elternhäusern häufiger in eine Berufslehre ein als in ein Gymnasium, während Eltern mit Hochschulbildung sich dafür einsetzen, ihre Kinder auch bei nur mittelmässigen Schulleistungen ins Gymnasium zu schicken. Sie sind in der Lage, ihre Kinder mit Nachhilfekursen zu unterstützen (SKBF 2018). Zweitens fällt es ihnen in Kantonen, wo der Übertritt ins Gymnasium auch von der Empfehlung der Lehrperson abhängt, wiederum leichter, ihren Wünschen gegenüber Lehrpersonen Nachdruck zu verleihen (Hofstetter 2018; Hasse 2016).

Die Ergebnisse zum Zusammenhang von sozialer Herkunft und dem Absolvieren einer Berufsmatura sind weniger eindeutig als diejenigen zum Eintritt ins Gymnasium. Aus den verfügbaren Studien (Schumann 2011, 2016; Glauser 2015; Jäpel 2017; Falter 2012; Falter & Wendelspiess 2016) kann der Schluss gezogen werden, dass Jugendliche aus sozial gut gestellten Elternhäusern bei vergleichbaren Leistungen zwar etwas häufiger eine Berufsmatura absolvieren,

dass der Einfluss der sozialen Herkunft aber etwas weniger stark ist als für den Eintritt ins Gymnasium. Die Berufsmatura hat sich zudem vor allem für männliche Jugendliche aus bildungsnahen Elternhäusern als Alternative zum Gymnasium etabliert (Imdorf et al. 2016; Glauser 2015).

Soziale Herkunft und Tertiärausbildung

Die soziale Herkunft spielt für den Übertritt in eine Tertiärausbildung eine bedeutende indirekte Rolle, indem sie sich, wie oben beschrieben, stark auf den Ausbildungstyp in der Sekundarstufe I und II auswirkt, welcher wiederum die entscheidenden Weichen für den weiteren Bildungsverlauf stellt.

Für jene Jugendlichen, welche eine Maturität erreicht haben, ist der Einfluss der sozialen Herkunft auf einen Übertritt an eine Hochschule schwächer, aber dennoch vorhanden. Junge Frauen und Männer aus niedrigeren sozialen Schichten nehmen seltener ein Studium an einer Hochschule auf als solche aus hohen sozialen Schichten (Becker 2012; Buchmann et al. 2016; Griga & Hadjar 2014; Pfister & Tuor Sartore 2015; Schumann 2011, 2016). Zudem wählen sie häufiger ein Studium an einer Fachhochschule oder pädagogischen Hochschule als an einer Universität (Denzler 2011; Denzler & Wolter 2009).

Bei Absolvierenden einer beruflichen Grundbildung nimmt die Wahrscheinlichkeit, in eine höhere Berufsbildung oder eine Fachhochschule überzutreten, mit steigender sozialer Herkunft ebenfalls zu (Buchmann, Sacchi, Lamprecht und Stamm 2007; Buchmann et al. 2016; Schmid & Gonon 2016).

Die Gründe für diese Unterschiede nach sozialer Herkunft sind ähnlich gelagert wie beim Mittelschulübertritt. Junge Erwachsene aus Familien mit tieferem sozio-ökonomischem Status haben geringere finanzielle Ressourcen und weniger hohe Aspirationen als solche aus gut gestellten Familien, so dass sie lange und unsichere Ausbildungswege vermeiden.

4.2 Migration

In Studien zum Zusammenhang zwischen einem Migrationshintergrund und dem erreichten Bildungsabschluss wird zwischen Jugendlichen aus Südeuropa, den Balkanstaaten, der Türkei, aus Afrika oder Südamerika und denjenigen aus Deutschland, nordeuropäischen und angelsächsischen Ländern unterschieden. Während Erstere oft aus bildungsfernen Elternhäusern stammen, was zu den oben beschriebenen Effekten bezüglich der Leistungsentwicklung und den

Übertritten führt (Becker, Jäpel & Beck 2013), sind die Eltern der zweiten Gruppe überdurchschnittlich gut gebildet, und die Kinder treten häufiger als Schweizer Kinder in anspruchsvolle Schultypen auf Sekundarstufe I (Beck 2015), eine Mittelschule und später eine Hochschule ein (Sacchi et al. 2011). Die folgenden Ausführungen beziehen sich ausschliesslich auf die erste Gruppe von Jugendlichen und fokussieren den Bildungsweg nach der Sekundarstufe I.

Migrationshintergrund und Zugang zur Berufsbildung

Jugendliche mit einem Migrationshintergrund haben mehr Mühe beim Eintritt in eine nachobligatorische Ausbildung und insbesondere beim Zugang zur beruflichen Grundbildung (Imdorf 2013; Glauser 2015; Haeberlin, Imdorf & Kronig 2004; Zumbühl & Wolter 2017). Sie haben auch bei vergleichbarem Schultyp und vergleichbarer sozialer Herkunft geringere Chancen, nach der obligatorischen Schule direkt in eine zertifizierende Ausbildung auf Sekundarstufe II einzutreten (Keller 2014). Zudem erreicht ein beträchtlicher Anteil keinen Abschluss auf Sekundarstufe II (Keller 2014; SKBF 2018), wobei Jugendliche der ersten Einwanderungsgeneration stärker betroffen sind als jene der zweiten Generation (Sacchi, Hupka-Brunner, Stalder & Gangl 2011). Die Zugangswahrscheinlichkeit zur Berufsmaturität oder zum Gymnasium unterscheidet sich nicht wesentlich zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund (Buchmann et al. 2016; Glauser 2015). Zumbühl & Wolter (2017) finden für Jugendliche aus fremdsprachigen Familien bei vergleichbaren Schulleistungen sogar eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit, in eine Mittelschule einzutreten als für nicht fremdsprachige Jugendliche.

Die grösseren Schwierigkeiten beim Zugang zur beruflichen Grundbildung hängen einerseits damit zusammen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund oft aus sozio-ökonomisch schlecht gestellten Familien kommen und in Sekundarschultypen mit Grundanforderungen übervertreten sind (Haeberlin et al. 2004). Andererseits ist es für diese Gruppe auch bei vergleichbaren Schulleistungen und gleichem Sekundarschultyp innerhalb des dualen Modells schwieriger, eine Lehrstelle zu finden (Imdorf 2013). Dies gilt noch stärker für Lehrstellen mit hohen intellektuellen Anforderungen und mit guten Ausbildungsbedingungen (Buchmann et al. 2016; Hupka-Brunner & Kriesi 2013). Dies hängt mit diskriminierenden betrieblichen Rekrutierungspraktiken zusammen (Imdorf 2013, 2017). Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird befürchtet, dass sie schlechter ins soziale Gefüge des Betriebes passen, bei der Kundschaft nicht akzeptiert werden und geringere soziale und schulische Ressourcen mitbringen, was das Risiko einer Lehrvertragsauflösung erhöht. Beim Übertritt in schuli-

sche Ausbildungen auf Sekundarstufe II entfallen diese Nachteile, so dass sich zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund bei vergleichbaren Schulleistungen und gleicher sozialer Herkunft kaum systematische Unterschiede zeigen (Glauser 2015; Buchmann et al. 2016).

Migrationshintergrund und Tertiärausbildung

Jugendliche mit einem Migrationshintergrund absolvieren aufgrund ihrer schlechteren Platzierung auf der Sekundarstufe I und II und ihren durchschnittlich schlechteren Schulleistungen und niedrigeren sozialen Herkunft seltener eine Ausbildung auf Tertiärstufe (SKBF 2018). Sind diese Merkmale vergleichbar, lassen sich beim Übertritt in die Tertiärstufe keine systematischen Benachteiligungen mehr beobachten (Schmid & Gonon 2016; Buchmann et al. 2016; Picot, Garnett & Feng Hou 2016). Die Mehrheit der Studien kommt zum Schluss, dass Personen mit Migrationshintergrund bei vergleichbarer sozialer Herkunft und gleichem Ausbildungstyp sogar eine höhere Wahrscheinlichkeit als einheimische Maturand/innen haben, an eine Hochschule – und insbesondere an eine Universität – überzutreten. Dies wird in der Regel damit erklärt, dass Familien mit Migrationshintergrund höhere Bildungsaspirationen haben (Murdoch et al. 2014; Murdoch et al. 2017; Griga, Hadjar & Becker 2013; Griga & Hadjar 2014; Dag Tjaden & Scharenberg 2017; Zumbühl & Wolter 2017).

4.3 Geschlecht

Abb. 5 zeigt auf, dass junge Männer nach der Sekundarstufe I etwas häufiger eine berufliche Grundbildung abschliessen und die Berufsmatura absolvieren, Mädchen hingegen eher ein Gymnasium oder eine Fachmittelschule besuchen (siehe bspw. Becker & Glauser 2018; Hupka-Brunner et al. 2011; SKBF 2018; Zumbühl & Wolter 2017). Zudem entscheiden sich Frauen mit einer Berufsmaturität deutlich seltener für ein Fachhochschulstudium als Männer, was teilweise mit einer höheren Übertrittshäufigkeit in die höhere Berufsbildung erklärt werden kann (SKBF 2018). Mit Ausnahme der Fachmittelschule, die vor allem von jungen Frauen absolviert wird (Leemann et al. 2019a), bezieht sich der grösste Unterschied zwischen den Geschlechtern auf der Sekundarstufe II aber auf die gymnasiale Schwerpunktwahl und die Wahl des Ausbildungsberufes in der beruflichen Grundbildung. Die starke Untervertretung von Frauen auf der Tertiärstufe gilt nur noch für ältere Geburtskohorten (Goastellec & Girinshuti 2015), und junge Frauen und Männer unterscheiden sich heute vor allem bezüglich ihrer Studienfachwahl. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass junge Frauen in sprachlichen, musischen und sozial ausgerichteten Berufen und Fä-

chern übervertreten sind, junge Männer dagegen häufiger technisch/handwerkliche, mathematische, naturwissenschaftliche oder wirtschaftlich ausgerichtete Berufe und Fächer wählen (Leemann & Keck 2005; Leemann et al. 2019a; Kriesi & Imdorf 2019; Buchmann & Kriesi 2012; Buser, Peter & Wolter 2017; Oepke & Eberle 2014; Bieri Buschor, Denzler & Keck 2008).

Gründe für die geschlechtstypische Bildungs-, Berufs- und Studienfachwahl

Die geschlechtstypische Berufs- und Studienfachwahl wird von einer Reihe von Faktoren begünstigt. Eine grosse Rolle spielen geschlechterstereotype Kompetenzzuschreibungen. Diese führen dazu, dass Eltern, Lehrpersonen und Berufsberater/innen sowie die Jugendlichen selber bei jungen Frauen Begabungen im sozialen, sprachlichen und kommunikativen Bereich wahrnehmen, während jungen Männern eher technische, mathematische und naturwissenschaftliche Fähigkeiten und Neigungen zugeschrieben werden (Buchmann & Kriesi 2012; Kriesi & Imdorf 2019). Diese Zuschreibungen fördern bei Mädchen und Buben die Entwicklung unterschiedlicher fachlicher Interessen und Kompetenzselbstbilder. Da die Berufswahl in individualisierten westlichen Gesellschaften stark von wahrgenommenen Interessen und Fähigkeitszuschreibungen gesteuert wird und mit der Geschlechtsidentität gekoppelt ist, entscheiden sich viele junge Leute für ein geschlechtstypisches Studienfach oder einen geschlechtstypischen Beruf (Charles & Bradley 2009; Kriesi & Imdorf 2019). Allerdings spielt auch die Struktur des Bildungssystems und des Arbeitsmarktes eine Rolle in diesem Prozess. Die Forschung hat einerseits aufgezeigt, dass die geschlechtstypische Berufswahl besonders ausgeprägt ist in berufsbildungsorientierten Ländern wie der Schweiz, in welchen ein Grossteil der Jugendlichen den Ausbildungsberuf während der Pubertät aus einer Palette mehrheitlich geschlechtstypischer Berufe wählt (Heiniger & Imdorf 2018; Kriesi & Imdorf 2019). Die geschlechtstypische Berufswahl wird verstärkt durch das Rekrutierungsverhalten von Ausbildungsbetrieben, die teilweise davor zurückschrecken, Lernende mit dem «falschen» Geschlecht zu rekrutieren (Imdorf 2016). Als Folge ist die geschlechtstypische Berufswahl bei Jugendlichen in der Berufsbildung und an Fachhochschulen stärker ausgeprägt als bei Gymnasiast/innen, die eine grössere Palette an geschlechtsneutralen Studienfächern und Berufen zur Auswahl haben (Buchmann & Kriesi 2009; Imdorf et al. 2014; SKBF 2018).

Folgen der geschlechtstypischen Bildungs-, Berufs- und Studienfachwahl

Durch die enge Verknüpfung des (Berufsbildungs-)Systems und des Arbeitsmarktes setzt sich die berufliche Geschlechtersegregation auch im Erwerbsle-

ben fort (Heiniger & Imdorf 2018; Kriesi & Imdorf 2019). Sie ist vor allem für die jungen Frauen mit Nachteilen verbunden, da viele typische Frauenberufe schlechtere Einkommens-, Aufstiegs- und Weiterbildungschancen bieten im Vergleich zu typischen Männerberufen oder Berufen, die von beiden Geschlechtern in ähnlichem Ausmass erlernt werden (Kriesi & Imdorf 2019; Grønning, Kriesi & Sacchi 2020). Sie wirft aber auch die Frage auf, wie gut die gewählten Ausbildungen mit dem Arbeitsmarktbedarf übereinstimmen. Eine bessere Vertretung von Männern in typischen Frauenberufen und von Frauen in typischen Männerberufen könnte auch dazu beitragen, den Fachkräftemangel im Gesundheitswesen und in den MINT-Berufen zu entschärfen – zwei Berufsbe-
reiche, die mehrheitlich von einem Geschlecht dominiert sind. Eine Studie von Schwiter et al. (2014) zeigt allerdings auf, dass junge Frauen und Männer, die einen geschlechtsuntypischen Beruf gewählt haben, mit praktischen Problemen konfrontiert sind, da geschlechtsuntypische Berufe nicht kompatibel sind mit traditionellen Geschlechterrollen. Die schlechten Verdienst- und Weiterentwicklungsmöglichkeiten in vielen Frauenberufen schrecken Männer, die die Rolle des Familienernährers antizipieren, ab und führen zu Berufswechseln. Männerdominierte Berufe stellen hingegen Frauen vor Probleme, die nach der Gründung einer Familie Teilzeit arbeiten möchten, aber Schwierigkeiten antizipieren, eine entsprechende Stelle zu finden.

5 Erklärung II: Institutionelle Bedingungen und regionale Angebote

Das Wichtigste in Kürze

- Die frühe Einteilung in Leistungsniveaus auf der Sekundarstufe I hat einen grossen Einfluss auf den weiteren Bildungsweg und reduziert die Chancen der Jugendlichen im tiefen Anforderungsniveau, eine anspruchsvolle nachobligatorische Ausbildung zu ergreifen und später einen Tertiärabschluss zu erreichen.
- Kantonale Unterschiede im Angebot von berufs- und allgemeinbildenden Ausbildungsangeboten auf Sekundarstufe II beeinflussen die Chancen für das Erreichen einer Maturität sowie den Studienerfolg.
- Der Ausbildungstyp und gewählte Ausbildungsberuf auf Sekundarstufe II sowie Merkmale des Ausbildungs- und späteren Beschäftigungsbetriebs wirken sich auf die Chancen für den Übertritt in eine Tertiärbildung sowie die Wahl des Tertiärtyps (UH, FH, PH, HBB) aus.

Welche strukturellen Merkmale des Bildungssystems befördern, welche schränken die Durchlässigkeit, und damit den Bildungsweg ins Hochschul- und Tertiärsystem ein? Welche regionalen Differenzen in Angebot sind bedeutsam?

Übergang Primarschule – Sekundarstufe I: Frühe Leistungsselektion und Leistungsdivergenz

Das Schweizer Bildungssystem zeichnet sich im internationalen Vergleich durch einige Strukturmerkmale aus, welche den Bildungsweg beeinflussen und dazu führen, dass die Chancen, in eine Tertiärbildung überzutreten, von der Platzierung in der Sekundarstufe I und später in der Sekundarstufe II abhängen (Buchmann et al. 2016). In der Literatur wird deshalb von einem ausgeprägten *tracking* bzw. einer Kanalisierung der Bildungswege gesprochen, wodurch frühe Selektionen und Entscheidungen nur mit Umwegen und der Überwindung von Hindernissen korrigiert werden können.

Zu diesen Strukturmerkmalen gehört die *frühe Leistungsselektion* am Ende der Primarschule. Sie hat zur Folge, dass die durch die familiäre Herkunft bedingten ungleichen Lernvoraussetzungen (z.B. Sprachkompetenzen) nicht ausreichend kompensiert werden können, sondern sich durch den Selektionsdruck im Laufe der Mittelstufe noch verstärken (Moser, Buff, Angelone & Hollenweger 2011).

In den Kantonen finden sich *unterschiedliche Strukturmodelle der Leistungsdifferenzierung* auf Sekundarstufe I. Abb. 7 gibt dazu eine Übersicht. Im geteilten Modell werden die Schüler/innen einem fixen Leistungszug zugeordnet, und alle Fächer werden innerhalb dieses Leistungszugs unterrichtet. Im kooperativen Modell besuchen die Kinder dagegen ausgewählte Fächer in leistungsdifferenzierten Niveauekursen. Im integrierten Modell werden alle Kinder zusammen unterrichtet, nur in gewissen Fächern werden sie nach Leistung getrennt. Das kooperative Modell wird am wenigsten umgesetzt, das geteilte, gefolgt vom integrierten am häufigsten.

Abbildung 7: Drei Strukturmodelle Sekundarstufe I

Modelle	Geteilt	Kooperativ	Integriert
Leistungszüge (Grundansprüche; erweiterte Ansprüche)	2–4	2	1
Leistungsdifferenzierte Niveaueurse für ausgewählte Fächer	Nein	Ja	Ja

Quelle: SKBF 2018, S. 83 (eigene Darstellung)

Die frühe Gruppierung der Kinder nach Leistung führt zu unterschiedlichen Lernmilieus (Baumert et al. 2006). Zum einen sind Kompositionseffekte von Bedeutung, d.h. die Zusammensetzung der Klasse nach leistungsbezogenen, sozialen oder lernbiographischen Merkmalen unterscheidet sich (Angelone 2019). Im tieferen Leistungsniveau konzentrieren sich die Schüler/innen mit geringen entwicklungs- und lernförderlichen familiären Ressourcen (Solga & Wagner 2016). Zum anderen sind Institutioneneffekte verantwortlich wie z.B. die schultypspezifischen Lehrpläne, die Orientierungen der Lehrpersonen und die damit zusammenhängende Lernkultur (Angelone 2019; Bos & Scharenberg 2010; Strahler-Pohl 2019). Diese beiden Effekte wirken sich im Leistungszug mit Grundansprüchen negativ auf die Leistungsentwicklung aus. Jugendliche im anforderungsreichen Niveau können dagegen ihre Deutsch- und Mathematikleistungen auch bei vergleichbarem IQ und gleicher sozialer Herkunft deut-

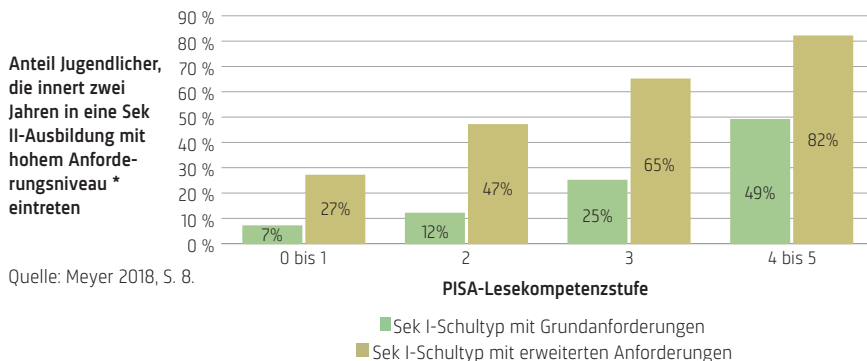
lich stärker steigern als Jugendliche im Niveau mit tiefen Ansprüchen (Neuenschwander 2016). Dadurch vergrössern sich die Leistungsdisparitäten (u.a. Angelone 2019).

Die geringere Leistungsentwicklung im tieferen Niveau wird dadurch verschärft, dass ein Wechsel des Niveaus im dominanten geteilten Modell ohne leistungsdifferenzierte Niveaueurse nur schwer möglich ist und selten vorkommt (Cribblez & Montanaro-Batliner 2012). Im Vergleich zu Kantonen mit (vorwiegend) integriertem oder kooperativem Modell verschärft sich die Ungleichheit nach sozialer Herkunft in der Kompetenzentwicklung (Combet 2019; Felouzis & Charmillot 2017).

Übergang Sekundarstufe I – Sekundarstufe II

Das frühe *tracking* in verschiedene Leistungsniveaus in der Sekundarschule hat für Jugendliche im Niveau mit Grundanforderungen Folgen für den weiteren Bildungsweg (Keller 2014; Meyer 2018; Scharenberg, Wohlgemuth & Hupka-Brunner 2017). Abb. 8 zeigt, dass ihre Chancen, in eine anforderungsreiche nachobligatorische Ausbildung (Berufsbildung mit hohem Anforderungsniveau oder allgemeinbildende Schule) eintreten zu können, *bei vergleichbaren Lesekompetenzen* um das zwei- bis vierfache geringer sind. Grund dafür sind zum einen Selektionsregeln, die den Besuch des Schultyps mit erweiterten Anforderungen für den Zugang zur Allgemeinbildung voraussetzen (Keller 2014). Zum anderen ist das besuchte Leistungsniveau auch beim Zugang zur beruflichen Grundbildung ein zentrales Selektionskriterium der Betriebe, weshalb

Abbildung 8: Zugang zu anspruchsvollen nachobligatorischen Ausbildungen nach PISA-Lesekompetenz und auf Sekundarstufe I besuchtem Schultyp



* Berufsbildung mit hohem Anforderungsniveau oder allgemein bildende Schule

Bewerber/innen aus dem Schultyp mit Grundanforderungen systematisch ausgeschlossen werden (Keller 2014).

Kantonale Unterschiede im Bildungsangebot

Die Platzierung auf der Sekundarstufe II hängt neben dem abgeschlossenen Schultyp auf Sekundarstufe I auch vom kantonal unterschiedlichen Bildungsangebot ab. Die Kantone der lateinischsprachigen Schweiz sowie die Stadtkantone zeichnen sich durch eine höhere Quote an allgemeinbildenden Abschlüssen (Gymnasium, Fachmittelschule, Berufsmaturität) sowie vollzeitschulischer beruflicher Grundbildung aus (SKBF 2018; SBFI 2018; BFS 2018; Hägi 2019), was auf eine höhere Wertigkeit von allgemeinbildenden und höheren Bildungsabschlüssen bei den relevanten Akteuren zurückzuführen ist und die Übergangschancen in einen Ausbildungsgang mit Maturität vergrössert (Glauser & Becker 2017). Deutschsprachige ländliche Kantone haben dagegen eine tiefe Quote an allgemeinbildenden Abschlüssen, was die Zugangschancen zu Gymnasien und Fachmittelschulen der in diesen Regionen wohnhaften Jugendlichen vermindert (Becker & Schoch 2018).

Die kantonale gymnasiale Maturitätsquote steht in einem Zusammenhang mit dem Studienerfolg an der Universität (Wolter, Diem & Messer 2013). Je höher die Quote im Herkunftskanton der Gymnasiast/innen ist, desto grösser ist das Risiko eines Studienabbruchs. Eine Hypothese ist, dass diese Schüler/innen im Durchschnitt weniger gut auf das universitäre Studium vorbereitet werden und in den Leistungsselektionen an den Universitäten eher scheitern.

Die meisten Bildungsangebote der höheren Berufsbildung befinden sich in den grossen Zentren im deutschsprachigen Raum. Entsprechend sind Abschlüsse der höheren Berufsbildung (HBB) in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz deutlich seltener als im deutschsprachigen Raum (BFS 2019c).

Institutionelle Ausgestaltung der Bildungswege

Im Weiteren befördert die institutionelle Ausgestaltung der Bildungswege auf Sekundarstufe II den Weg an die Hochschulen und ins Tertiärsystem unterschiedlich stark. Die inhaltliche Ausrichtung und der Abschluss des Gymnasiums zielen auf ein Studium an einer Hochschule. Entsprechend hoch ist die Eintrittsquote (Abb. 5). Die Fachmittel- und die Berufsmaturitätsschule bewähren sich als Vorbereitung für ein Fachhochschulstudium (Leemann et al. 2019b; Econcept 2014), wobei die Übergangsquote in ein Studium noch gesteigert wer-

den könnte. Die schulische Lern- und Wissenskultur in der beruflichen Grundbildung EFZ richtet sich dagegen am Aufbau beruflicher Handlungskompetenz aus. Die Lernenden werden eher wenig mit allgemeinbildendem, abstraktem, theoretisch-systematischem Wissen auf die Anforderungen einer Berufsmaturität 2 nach Abschluss des EFZ sowie auf den Weg an eine Fachhochschule vorbereitet (Leemann et al. 2019b).

Die Ausbildungsgänge innerhalb der beruflichen Grundbildung sind zudem sehr heterogen ausgestaltet und unterscheiden sich beispielsweise bezüglich ihrer Ausbildungsdauer, ihrem Anforderungsniveau, dem Anteil schulischer und betrieblicher Ausbildung, dem Ausmass der Prüfungsstandardisierung oder der Differenzierung nach Fachbereichen oder Schwerpunkten (Grønning, Kriesi & Sacchi 2018). Damit einher gehen unterschiedliche Berufsmaturitäts- und Übertrittsquoten in die Tertiärbildung. Jugendliche, die eine berufliche Grundbildung mit eher geringen intellektuellen Anforderungen oder mit geringen schulischen Anteilen absolvieren, erlangen viel seltener eine Berufsmatura und treten seltener in eine höhere Berufsbildung oder an eine Fachhochschule über (Buchmann et al. 2016; Meyer & Sacchi 2020; Sander & Kriesi 2020). Nach Analysen von Meyer (2016) stammen drei Viertel aller Berufsmaturand/innen aus nur 17 Ausbildungsberufen.

Noch relativ unerforscht ist die Rolle der berufsspezifischen Betriebsstruktur. Jugendliche, welche die integrierte Berufsmaturität 1 machen möchten, sind darauf angewiesen, dass der Lehrbetrieb dies unterstützt. Zudem können höhere Berufs- und Fachprüfungen oft nur absolviert werden, wenn der Arbeitgeber die teuren und zeitaufwändigen Kurse und die kostenpflichtige Abschlussprüfung mitfinanziert und unterstützt (Kriesi & Trede 2018). Ein Viertel der Absolvierenden von höheren Berufs- und Fachprüfungen werden vom Arbeitgeber weder finanziell noch mit zusätzlichen Urlaubstagen unterstützt (BFS 2019c). Wie viele Berufstätige keine entsprechende Weiterbildung beginnen, da sie nicht vom Betrieb unterstützt werden, ist unbekannt. Jüngste Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass grössere Betriebe (Sander & Kriesi im Druck) sowie Betriebe, die gute Lern- und Karriereopportunitäten bieten und eine hoch qualifizierte Belegschaft aufweisen (Grønning & Trede 2019; Nägele, Neuenschwander & Rodchareon 2018) die Chancen erhöhen, nach einer beruflichen Grundbildung in eine Tertiärbildung überzutreten.

6 Schlussfolgerungen

Die Ausführungen zeigen, dass wir bezüglich des Tertiarisierungsdrucks von einer *Mengenthematik* und einer *Gerechtigkeitsthematik* ausgehen können. Um die *Quote von Tertiärabschlüssen zu erhöhen*, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Die frühe Leistungsselektion und damit einhergehende Leistungs differenzierung auf der Sekundarstufe I müsste in Richtung integrative Modelle entwickelt werden, wie wir es in gewissen Kantonen jetzt schon vorfinden. Damit wird ein frühes *tracking*, das negative Auswirkungen auf die Leistungsentwicklung hat sowie beim Übergang in die Sekundarstufe II zu Zugangshindernissen führt, vermieden und das Potenzial aller Schülerinnen und Schüler besser gefördert.

Eine Öffnung der Gymnasien und Fachmittelschulen auf Sekundarstufe II wäre relativ einfach zu bewerkstelligen und würde die entsprechenden Maturitätsquoten und Hochschulabschlüsse erhöhen. Sie ist bildungspolitisch zurzeit jedoch von vielen Akteur/innen nicht erwünscht, auch weil damit der berufsbildende Weg abgewertet würde, die Betriebe weniger (anspruchsvolle) Lehrstellen anbieten könnten und sich die kantonalen Kosten für die nachobligatorische Ausbildung erhöhen würden. Die Beschränkung der Quote in der Allgemeinbildung stösst aber auch auf Kritik und führt zu unerwünschten Effekten, da neben der Leistung auch die Herkunft aus 'gutem Hause' darüber entscheidet, wer ins Gymnasium und anschliessend an eine Hochschule übertreten kann.

Die Schweizer Bildungspolitik hat als Alternative zu diesem Weg die Berufsmaturität eingeführt, welche an die Fachhochschulen, und mit Zusatzleistungen an die Universitäten führt. Die Berufsmaturität 1 parallel zur EFZ-Ausbildung sowie die Berufsmaturität 2 nach der EFZ-Ausbildung werden jedoch erst von einer Minderheit der Lernenden absolviert. Die Berufsmaturität 1 war zudem in den letzten Jahren anteilmässig am Gesamt der Berufsmaturitäten rückläufig. Das SBFJ hat deshalb ein Projekt zur Stärkung der Berufsmaturität 1 lanciert. Es sollen neue Modelle entwickelt werden, welche für die Betriebe wie für die Jugendlichen attraktiver und besser umsetzbar sind. Im Weiteren soll die Information und Kommunikation zur Berufsmaturität optimiert werden. Angesichts der bisherigen Entwicklungen stellt sich jedoch die Frage, ob die generelle Maturitätsquote erhöht werden kann, wenn dies ausschliesslich über die Berufsmaturität erfolgen soll.

Die Berufsmaturität selbst wird von den Absolvierenden noch zu wenig bewertet, indem der Fachhochschulübertritt ausbleibt. Ebenso wird der Weg nach einem EFZ in die höhere Berufsbildung nur von einem kleineren Teil der Berufs-

tätigen beschritten. Dem könnte entgegengewirkt werden, indem in den Ausbildungsberufen auf Sekundarstufe II, die mit einem EFZ abschliessen, die schulischen Grundlagen ausgebaut würden.

Um die *Bildungschancen auch für Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien* zu verbessern und ihr Begabungspotenzial besser auszuschöpfen, sind integrative Modelle auf der Sekundarstufe I wichtig. Eine bessere Ressourcenausstattung der Schulen würde dazu beitragen, dass Jugendliche umfassender gefördert werden könnten. Selektionsentscheidungen der Schulen sowie Entscheidungen der Eltern und Jugendlichen sollten sich stärker an der Leistungsfähigkeit der Schüler/innen und Lernenden und nicht an den familiären Bildungs- und ökonomischen Ressourcen orientieren. Nicht zuletzt können umfassende wohlfahrtsstaatliche Massnahmen die bestehenden sozialen Ungleichheiten in den Familien abfedern.

Die geringeren Zugangschancen von Jugendlichen mit einer Herkunft aus Südeuropa, den Balkanstaaten, der Türkei, aus Afrika oder Südamerika zum tertiären Bildungssystem hängen entscheidend damit zusammen, dass sie oft aus sozial benachteiligten Familien stammen. Darüber hinaus ist diese Gruppe bei der Lehrstellensuche benachteiligt, was die Chancen einschränkt, später in eine Tertiärbildung überzutreten. Damit wird das Potenzial dieser Jugendlichen nur unvollständig ausgeschöpft. Dem könnte durch mehr vollzeitschulische Berufsausbildungen entgegengetreten werden, die in der Romandie häufiger verbreitet sind als in der Deutschschweiz.

Geschlechterunterschiede beziehen sich heute nicht mehr in erster Linie auf den Zugang zur Tertiärbildung, sondern auf die Wahl des Fachbereichs, die sich zwischen jungen Männern und Frauen stark unterscheidet. Eine Aufweichung der ausgeprägt geschlechtstypischen Ausbildungswahl könnte dazu beitragen, den Fachkräftemangel im tertiären Pflege- und MINT-Bereich abzuschwächen. Zudem würde sich die immer noch bestehende Lohnungleichheit zwischen Frauen und Männern – und damit die soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern reduzieren.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass eine Erhöhung der Tertiärquote über einen Ausbau des Gymnasiums und der Fachmittelschule oder über eine bessere Potenzialausschöpfung der Jugendlichen, die eine berufliche Grundbildung absolvieren, möglich ist. Da der erste Weg politisch mehrheitlich nicht erwünscht ist, sind Wege zu suchen, um sowohl die Berufsmaturität als auch die Übertrittsquote der Berufsmaturand/innen an die Fachhochschulen zu stärken. Ergän-

zend könnte der seit einigen Jahren stagnierende Anteil der jungen Berufstätigen erhöht werden, die eine höhere Berufsbildung in Angriff nehmen. Um die Chancengleichheit beim Zugang zu den anforderungsreichen Ausbildungswegen zu verbessern, müssen sich die Entscheidungen der Schulen, Eltern und Jugendlichen stärker an der Leistungsfähigkeit der Schüler/innen und Lernenden und nicht an den familiären Bildungs- und ökonomischen Ressourcen orientieren.

7 Verzeichnisse

7.1 Abkürzungsverzeichnis

BFI	Bildung, Forschung und Innovation
BFS	Bundesamt für Statistik
BGB	Berufliche Grundbildung
BM1	Berufsmatura während der beruflichen Grundbildung
BM2	Berufsmatura nach Abschluss der beruflichen Grundbildung
EBA	Eidgenössisches Berufsattest
EFTA	Europäische Freihandelsassoziation
EFZ	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule
EU	Europäische Union
FH	Fachhochschule
FM	Fachmaturität
FMA	Fachmittelschulabschluss
FMS	Fachmittelschule
GM	Gymnasiale Maturität
Gym	Gymnasium
HBB	Höhere Berufsbildung
ISCED	International Standard Classification of Education

IT	Informationstechnik
LABB	Längsschnittanalysen im Bildungsbereich
MINT	Fachbereiche Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
PH	Pädagogische Hochschule
PISA	Internationale Schulleistungsstudie im Auftrag der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
SECO	Staatssekretariat für Wirtschaft
SBFI	Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation
SKBF	Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung
STATPOP	Statistik der Bevölkerung und der Haushalte
TREE	Längsschnittstudie „Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben“
UH	Universitäre Hochschule

7.2 Literaturverzeichnis

Aeppli, M., Angst, V., Iten, R., Kaiser, H., Lüthi, I. & Schweri, J. 2017. Die Entwicklung der Kompetenzanforderungen auf dem Arbeitsmarkt im Zuge der Digitalisierung. SECO Arbeitsmarktpolitik No 47 (11. 2017), Trendbericht 3. Zollikofen: Schweizerisches Observatorium für die Berufsbildung EHB.

Angelone, D. 2019. Schereneffekte auf der Sekundarstufe I? Zum Einfluss des Schultyps auf den Leistungszuwachs in Deutsch und Mathematik. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 41(2), S. 446–466.

Angelone, D., Keller, F. & Moser, U. 2013. Entwicklung schulischer Leistungen während der obligatorischen Schulzeit. Bericht zur vierten Zürcher Lernstandserhebung zuhanden der Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich.

Babel, J. 2019. Demografische Entwicklung und Auswirkungen auf den gesamten Bildungsbereich. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

Baumeler, C., Kriesi, I. & Barabasch, A. 2017. Berufsbildungskarrieren jenseits der Akademisierung. Impulse zur Profilierung der Aufstiegsfortbildung aus schweizerischer Perspektive. In: BWP 3/2017, S. 32–36.

Baumert, J., Stanat, P. & Watermann, R. 2006. Schulstruktur und die Entstehung differenzieller Lern- und Entwicklungsmilieus. In: Baumert, J., Stanat, P. und Watermann, R. (Hrsg.): Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: VS Verlag, S. 95–188.

Beck, M. 2015: Bildungserfolg von Migranten – Der Beitrag von Rational-Choice-Theorien bei der Erklärung von migrationsbedingten Bildungsungleichheiten in Bern und Zürich. Bern: Haupt.

Becker, R. 2012. Der Übergang ins Hochschulstudium. Prozesse und Mechanismen am Beispiel der deutschen Schweiz. In: Bergman, M. M., Hupka-Brunner, S., Meyer, T. & Samuel, R. (Hrsg.): Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden. Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend und jungen Erwachsenenalter, Wiesbaden: Springer VS, S. 305–331.

Becker, R. & Glauser, D. 2018. Berufsausbildung, Berufsmaturität oder Mittelschule? Soziale Selektivität beim Übergang in die Sekundarstufe II in der Deutschschweiz. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 44(1), S. 9–33.

Becker, R., & Schoch, J. 2018. Soziale Selektivität. Empfehlungen des Schweizerischen Wissenschaftsrates SWR. Expertenbericht. In: Politische Analyse 3/2018, Bern: Schweizerischer Wissenschaftsrat (SWR).

Becker, R., Jäpel, F. und Beck, M. 2013. Diskriminierung durch Lehrpersonen oder herkunftsbedingte Nachteile von Migranten im Deutschschweizer Schulsystem? In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 39(3), S. 517–549.

BFS Bundesamt für Statistik. 2018. Bildungsverläufe auf Sekundarstufe II. Längsschnittanalysen im Bildungsbereich. Ausgabe 2018. Neuchâtel: BFS.

BFS Bundesamt für Statistik 2019a. Die verschiedenen Generationen auf dem Arbeitsmarkt. BFS Aktuell Oktober 2019.

BFS Bundesamt für Statistik. 2019b. Berufliche Situation von Absolventinnen und Absolventen der höheren Berufsbildung. Ergebnisse der Erhebung zur höheren Berufsbildung 2017. Neuchâtel: BFS.

BFS Bundesamt für Statistik 2019c. Die Ausbildungssituation der Kandidatinnen und Kandidaten der höheren Berufsbildung. Ergebnisse der Erhebung zur höheren Berufsbildung 2017. Neuchâtel: BFS.

Bieri Buschor, C., Denzler, S. & Keck, A. 2008. Berufs- und Studienwahl von Maturanden, Forschungsbericht, Zürich: Pädagogische Hochschule Zürich.

Bos, W., & Scharenberg, K. 2010. Lernentwicklung in leistungshomogenen und -heterogenen Schulklassen. In: Bos, W., Klieme, E & Köller, O. (Hrsg.), Schulische Lerngelegenheiten und Kompetenzentwicklung. Festschrift für Jürgen Baumert Münster: Waxmann, S. 173–194.

Bouchiba-Schaer, S. & Weber, B. 2017. Strukturwandel dank hoch qualifizierten Arbeitskräften gut gemeistert, In: Die Volkswirtschaft 10, S. 49–51.

Buser, T., Peter, N., & Wolter, S. C. 2017. Gender, competitiveness, and study choices in high school: Evidence from Switzerland. American Economic Review, 107(5), S. 125–130.

Brühwiler, C., Bucchieri, G. & Erzinger, A. B. 2014. Bildungswege im Anschluss an die obligatorische Schulzeit. In: Konsortium PISA.ch (Hrsg.): PISA 2012. Vertiefende Analysen. Bern und Neuchâtel: SBF/EDK und Konsortium PISA.ch, S. 59–67.

B,S,S. 2019. Fachkräfteindex. Basel: B,S,S. Volkswirtschaftliche Beratung AG [www.bss-basel.ch/fachkräfteindex, Abgerufen am 31.12.2019].

Buchmann, M., Kriesi, I., Koomen, M., Imdorf, C. & Basler, A. 2016. Differentiation in secondary education and inequality in educational opportunities: The case of Switzerland. In Blossfeld, H.-P., Buchholz, S., Skopek, J. & Triventi, M. (Hrsg.): Models of Secondary Education and Social Inequality – An International Comparison. Cheltenham und Northampton: Edward Elgar Publishing, S. 111–128.

Buchmann, M., Sacchi, S., Lamprecht, M., & Stamm, H. 2007. Tertiary education expansion and social inequality in Switzerland. In: Shavit, Y., Arum, R. & Gamoran, A. (Hrsg.): Stratification in higher education. A comparative study. Palo Alto, CA: Stanford University Press, S. 321–348.

Buchmann, M., & Kriesi, I. 2010. Bewältigung des Schuleintritts und Schulleistungen im mittleren Primarschulalter. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 36(2), S. 325–344.

Buchmann, M & Kriesi, I. 2012. Geschlechtstypische Berufswahl: Begabungszuschreibungen, Aspirationen und Institutionen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 52, S. 256–280.

Cattaneo, M. A. & Wolter, S. C. 2013. Nationale Eigenheiten von Bildungssystemen in Zeiten der Globalisierung. Aarau: SKBF Staff Paper 10.

Cattaneo, M. A. & Wolter, S. C. 2016. Die Berufsbildung in der Pole-Position. Die Einstellungen der Schweizer Bevölkerung zum Thema Allgemeinbildung vs. Berufsbildung. Aarau: SKBF Staff Paper 18.

Charles, M., & Bradley, K. 2009. Indulging Our Gendered Selves? Sex Segregation by Field of Study in 44 Countries. In: American Journal of Sociology, 114 (4), S. 924–976.

Combet, B. 2019. The institutional dimension of class-based educational decision-making: Evidence from regional variation in Switzerland. In: *Zeitschrift für Soziologie* 48(4), S. 301–320.

Combet, B. 2013. Zum Einfluss von primären und sekundären Effekten der sozialen Herkunft beim zweiten schulischen Übergang in der Schweiz. Ein Vergleich unterschiedlicher Dekompositions- und Operationalisierungsmethoden. In: *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften* 35(3), S. 447–471.

Criblez, L. & Montanaro-Batliner, I. 2012. Durchlässigkeit auf der Sekundarstufe I. Expertise zuhanden des Erziehungsdepartementes des Kantons Basel-Stadt, Basel-Stadt: Amt für Volksschulen.

Dag Tjaden, J. und Scharenberg, K. 2017. Ethnic choice effects at the transition into upper-secondary education in Switzerland. In: *Acta Sociologica* 60(4), S. 309–324.

Denzler, S. & Wolter, S. C. 2009. Sorting into teacher education: how the institutional setting matters. In: *Cambridge Journal of Education* 39(4), 423–441.

Denzler, S. 2011. University or Polytechnic? Family Background Effects on the Choice of Higher Education Institution. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 37(1), S. 79–97.

Econcept. 2015. Konzept zur Stärkung der BM. Schlussbericht. Bern: Staatssekretariat für Bildung Forschung Innovation.

Falter, J. M. & Wendelspiess, F. 2016. Professional baccalaureate as inequality reducing measure? In: Scharenberg K., Hupka-Brunner, S., Meyer, T. & Bergman, M. M. (Hrsg.): *Transitions in Youth and Young Adulthood: Results from the Swiss TREE Panel Study*, Zürich: Seismo, S.183–207.

Falter, J. M. 2012. Parental Background, Upper Secondary Transitions and Schooling Inequality in Switzerland. In: *Swiss Journal of Sociology* 38(2), S. 201–222.

Felouzis, G. & Charmillot, S. 2017. Schulische Ungleichheit in der Schweiz. In: *Social Change in Switzerland No 8*. Lausanne: Universität Lausanne.

Gehrig, M., Gardiol, L. & Schaerrer, M. 2010. Der MINT-Fachkräftemangel in der Schweiz. Ausmass, Prognose, konjunkturelle Abhängigkeit, Ursachen und Auswirkungen des Fachkräftemangels in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik. Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS; Staatssekretariat für Bildung und Forschung SBF.

Glauser, D. 2015. Berufsausbildung oder Allgemeinbildung. Soziale Ungleichheiten beim Übergang in die Sekundarstufe II in der Schweiz. Wiesbaden: Springer VS.

Glauser, D. & Becker, R. 2017. Regionale Gelegenheitsstrukturen und nachobligatorischer Bildungserwerb in der Deutschschweiz. In: SGAB-Newsletter 2017 (1), S. 1–3.

Goastellec, G. & Girinshuti, C. 2015. L'évolution des inégalités d'accès aux diplômes du tertiaire en Suisse : quels principes explicatifs? In: Felouzis, G. & Goastellec, G. (Hrsg.): Les inégalités scolaires en Suisse. École, société et politiques éducatives. Bern: Peter Lang, S. 179–200.

Gomensoro, A., Meyer, T., Hupka-Brunner, S., Jann, B., Müller, B., Oesch, D., Rudin, M & Scharenberg, K. 2017. Erwerbssituation im Alter von dreissig Jahren. Ergebnisupdate der Schweizer Längsschnittstudie Tree. Bern: Universität Bern.

Griga, D., & Hadjar, A. 2014. Migrant Background and Higher Education Participation in Europe: The Effect of the Educational Systems. In: European sociological review 30(3), S. 275–286.

Griga, D., & Hadjar, A. 2016. Wie Geschlecht, Migrationshintergrund und soziale Herkunft den Übergang in Hochschule und höhere Berufsbildung prägen. Die Schweiz und Frankreich im Vergleich. In: Horwath, I., Kriesi, I., Liebig, B., & Riegraf, B. (Hrsg.): Gender und Migration in der tertiären Hochschulbildung. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 53–58.

Griga, D., Hadjar, A., & Becker, R. 2013. Bildungsungleichheiten beim Hochschulzugang nach Geschlecht und Migrationshintergrund. Befunde aus der Schweiz und aus Frankreich. In Hadjar, A. & Hupka-Brunner, S. (Hrsg.): Geschlecht, Migrationshintergrund und Bildungserfolg. Weinheim / Basel: Beltz Juventa, S. 270–293.

Grønning, M., Kriesi, I., & Sacchi, S. (2020). Skill specificity of upper-secondary training occupations and the gender pay gap. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft „Berufe und soziale Ungleichheit“* (im Druck).

Grønning, M., & Trede, I. 2019. Does it matter where they train? Transitions into higher education after VET and the role of labour market segments. In: *Social Inclusion* 7(3), S. 65–78.

Grønning, M., Kriesi, I., & Sacchi, S. 2018. Institutional Dimensions of Swiss Vocational Education and Training: Measures of Standardisation, Differentiation and Vocational Specificity in Swiss Upper Secondary Vocational Education and Training. Zollikofen, Swiss Federal Institute for Vocational Education and Training.

Haeberlin, U., Imdorf, C., & Kronig, W. 2004. Von der Schule in die Berufslehre. Untersuchungen zur Benachteiligung von ausländischen und von weiblichen Jugendlichen bei der Lehrstellensuche. Bern: Haupt.

Hägi, L. 2019. Disparate Entwicklungen der schweizerischen Berufsmaturität – Zur Wertigkeit eines beruflichen Bildungsabschlusses in verschiedenen Kantonen. In: Imdorf, C., Leemann, R. J & Gonon, P. (Hrsg.): *Bildung und Konventionen. Die ‚Économie des Conventions‘ in der Bildungsforschung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 341–369.

Hasse, R. 2016. Organisationssoziologische Bildungsanalysen. Eine Situations-einschätzung. In: Leemann, R. J, Imdorf, C., Powell, J. J. W. & Sertl, M. (Hrsg.): *Die Organisation von Bildung. Soziologische Analysen zu Schule, Berufsbildung, Hochschule und Weiterbildung*, Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 26– 47.

Heiniger, M., & Imdorf, C. 2018. The role of vocational education in the transmission of gender segregation from education to employment: Switzerland and Bulgaria compared. In: *Journal for Labour Market Research* 52(15), S. 1–21.

Hofstetter, D. 2018. Die schulische Selektion als soziale Praxis. Aushandlungen von Bildungsentscheidungen beim Übergang von der Primarstufe in die Sekundarstufe I. Weinheim: Beltz Juventa.

Hupka-Brunner, S., Samuel, R. & Bergman, M. M. 2016. Der Einfluss der sozialen Herkunft auf postobligatorische Bildungsverläufe in der Schweiz. In: Scharenberg, K., Hupka-Brunner, S., Meyer, T. & Bergman, M. M (Hrsg.): *Transitions in Youth and Young Adulthood: Results from the Swiss TREE Panel Study*. Zürich: Seismo, S. 45–74.

Hupka-Brunner, S., Sacchi, S. & Stalder, B. E. 2010. Social Origin and Access to Upper Secondary Education in Switzerland: A Comparison of Company-based Apprenticeship and Exclusively Schoolbased Programmes. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 36(1), S.11–31.

Hupka-Brunner, S., Robin, S., Huber, E., & Bergman, M. M. 2011. Geschlechterungleichheiten im intergenerationalen Bildungstransfer in der Schweiz. In: Hadjar, A. (Hrsg.). *Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten*. Wiesbaden: Springer, S. 75–96.

Hupka-Brunner, S., & Kriesi, I. 2013. Ausbildungsbedingungen und Ausbildungszufriedenheit in der dualen Grundbildung: Die Rolle von Geschlecht und Migrationshintergrund. In: Hadjar, A. & Hupka-Brunner, S. (Hrsg.). *Migrationshintergrund, Geschlecht und Bildungserfolg*. Weinheim/München: Juventa, S. 242–269.

Imdorf, C. 2017. Diskriminierung in der beruflichen Bildung. In: Scherr, A., El-Mafaalani, A. und Yüksel, G. (Hrsg.): *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 353–366.

Imdorf, C., Koomen, M., Guénard, Ch. & Murdoch, J. 2016. Erleichtern berufsfeldorientierte Mittelschulen den Hochschulzugang für Jugendliche aus hochschulbildungsfernen Milieus? Eine geschlechtersensible Analyse im französisch-schweizerischen Vergleich. In: Kriesi, I., Liebig, B., Horwath, I. & Riegraf, B. (Hrsg.). *Gender und Migration an Universitäten, Fachhochschulen und in der höheren Berufsbildung*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 20–52.

Imdorf, C. 2013 Die Bedeutung von Schulqualifikationen, nationaler Herkunft und Geschlecht beim Übergang von der Schule in die betriebliche Berufsausbildung. In: Neuenschwander, M.P. (Hrsg.). *Selektion in Schule und Arbeitsmarkt*. Zürich/Chur: Rüegger, S. 41–62.

Imdorf, C., Sacchi, S., Wohlgemuth, K., Cortesi, S., & Schoch, A. 2014. How Cantonal Education Systems in Switzerland Promote Gender-Typical School-to-Work Transitions. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 40(2), S. 175–196.

IWSB Institut für Wirtschaftsstudien Basel. 2016. Fachkräfte- und Bildungsbedarf für soziale Berufe in ausgewählten Arbeitsfeldern des Sozialbereichs. Olten: SAVOIRSOCIAL.

Jäpel, F. 2017. Die Berufsmaturität als Ausbildungsalternative. Einflussfaktoren individueller Bildungsentscheidungen am Übergang in die nachobligatorische Ausbildung. Bern: Haupt.

Keller, F. & Moser, U. 2013. Schullaufbahnen und Bildungserfolg. Auswirkungen von Schullaufbahn und Schulsystem auf den Übertritt ins Berufsleben. Zürich und Chur: Rüegger.

Keller, F. 2014. Strukturelle Faktoren des Bildungserfolgs. Wie das Bildungssystem den Übertritt ins Berufsleben bestimmt. Wiesbaden: Springer VS.

Korber, M. 2019a. How educational track determines wages in early careers. Panel evidence for Switzerland. TREE Working Paper Series No. 1. Bern: Universität Bern.

Korber, M. 2019b. Does vocational education give a labour market advantage over the whole career? A comparison of the United Kingdom and Switzerland. In: Social Inclusion 7(3), S. 202-223.

Korber, M., & Oesch, D. 2019. Vocational versus general education: Employment and earnings over the life course in Switzerland. In: Advances in Life Course Research 40, S. 1–13.

Kriesi, I., & Trede, I. 2018. La formation professionnelle supérieure en Suisse: structure, état de la recherche et dimensions d'inégalité sociale. In Berger, J. L., Bonoli, L. & Lamamra, N. (Hrsg.): Enjeux structurels, sociaux et pédagogiques de la formation professionnelle en Suisse. Zürich: Seismo, S. 225-251.

Kriesi, I. & Imdorf, C. 2019. Gender segregation in education. In: Becker, R. (Hrsg.): Research handbook on the sociology of education. Cheltenham und Northampton: Edward Elgar Publishing, S. 193–212.

Lareau, A. 2003. *Unequal Childhoods. Class, Race, and Family Life*. Berkely: University of California Press.

Leemann, R. J. 2015. Mechanismen der Reproduktion von sozialer Ungleichheit durch Bildung und das Bildungssystem. In: Leemann, R. J., Rosenmund, M. Scherrer, R., Streckeisen, U. & Zumsteg, B (Hrsg.): *Schule und Bildung aus soziologischer Perspektive*. Bern: hep Verlag, S. 146–191.

Leemann, R. J, Imdorf, C., Fischer, A., Esposito, R. S. & Hafner, S. 2019a. Die Fachmittelschule als «Mädchenschule»? Eine Bildungsinstitution der Sekundarstufe II zwischen Reproduktion und Transformation der geschlechtertypischen Berufswahl. In: Makarova, E. (Hrsg.): *Gendersensible Berufsorientierung und Berufswahl. Beiträge aus Forschung und Praxis*. Bern: hep Verlag, S. 48–67.

Leemann, R. J, Esposito, R. S., Pfeifer Brändli, A. & Imdorf, C. 2019b. Wege in die Tertiärbildung: Die Bedeutung der Lern- und Wissenskultur. Handlungskompetent oder studierfähig? In: SGAB-Newsletter 2/2019.

Leemann, R. J. & Keck, A. 2005. *Der Übergang von der Ausbildung in den Beruf. Die Bedeutung von Qualifikation, Generation und Geschlecht*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

Maaz, K., Baeriswyl, F & Trautwein, U. 2011. Herkunft zensiert? Leistungsdiagnostik und soziale Ungleichheiten in der Schule. In: Deißner, D. (Hrsg.): *Chancen bilden. Wege zu einer gerechteren Bildung - ein internationaler Erfahrungsaustausch*. Wiesbaden: Springer VS, S. 185–341.

Merçay, C., Burla, L. & Widmer, M. 2016. *Gesundheitspersonal in der Schweiz. Bestandesaufnahme und Prognosen bis 2030 (Obsan Bericht 71)*. Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.

Meyer, T. und Sacchi, S. 2020. Wie viel Schule braucht die Berufsbildung? Eintrittsdeterminanten und Wirkungen von Berufslehren mit geringem schulischem Anteil. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (im Druck).

Meyer, T. 2018. Von der Schule ins Erwachsenenleben: Ausbildungs- und Erwerbsverläufe in der Schweiz. In: *Social Change in Switzerland* No 13, S. 1–14.

Moser, U., Stamm, M., & Hollenweger, J., Eds. 2005. Für die Schule bereit? Lesen, Wortschatz, Mathematik und soziale Kompetenz beim Schuleintritt. Aarau, Sauerländer.

Moser, U., Buff, A., Angelone, D. & Hollenweger, J. 2011. Nach sechs Jahren Primarschule. Deutsch, Mathematik und motivational-emotionales Befinden am Ende der 6. Klasse. Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich.

Murdoch, J., Guégnard, C., Griga, D., Koomen & M., Imdorf, C. 2016. How Do Second-Generation Immigrant Students Access Higher Education? The Importance of Vocational Routes to Higher Education in Switzerland, France and Germany. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 42(2), S. 245–263.

Murdoch, J., Guégnard, C., Koomen, M., Imdorf, C. & Hupka-Brunner, S. 2014. Pathways to Higher Education in France and Switzerland: Do Vocational Tracks Facilitate Access to Higher Education for Immigrant Students? In: Goastellec, G. & Picard, F. (Hrsg.): Higher Education in Societies. A Multi Scale Perspective. Rotterdam, Boston, Taipei: Sense Publishers, S. 149–169.

Murdoch, J., Guégnard, C., Koomen, M., Imdorf, C., Kamanzi, C., & Meyer, T. 2017. Pathways fostering mobility to higher education for vulnerable immigrants in France, Switzerland and Canada. In: European Journal of Higher Education 7(1), S. 29–42.

Murphy, E. & Oesch, D. 2018. Is Employment Polarisation Inevitable? Occupational Change in Ireland and Switzerland, 1970–2010. In: Work, Employment and Society 32(6), S. 1099–1117.

Nägele, C., Neuenschwander, M. P & Rodcharoen, P. 2017. Higher Education in Switzerland: Predictors of Becoming Engaged in Higher Vocational or Academic Education. The Role of Workplace Factors. In: International Journal for Research. In: Vocational Education and Training (IJRVET) 5(4), S. 264–284.

Nägele, C. 2013. Analyse der Entscheidung für die Berufsmaturitätsschule: Wie sich Jugendliche für eine Lehre mit lehrbegleitender Berufsmaturität entscheiden. Solothurn: Pädagogische Hochschule, Fachhochschule Nordwestschweiz, Institut Forschung und Entwicklung, Zentrum Lernen und Sozialisation.

Neuenschwander, M. P., Fräulin, J. C. Schumann, S. & Jüttler, A. 2018. Gymnasium oder Berufsausbildung: Vorhersage der Bildungsentscheidung im Anschluss an die Sekundarstufe I durch Leistungen und Eltern- und Lehrpersonenerwartungen in Deutsch und Mathematik in der Schweizer Primarschule. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 38(4), S. 361–379.

Neuenschwander, M. 2016. Bildungsungleichheit am Beispiels der Leistungsentwicklung in Deutsch und Mathematik beim Übergang in die Sekundarstufe I. In: Ziegler, B. (Hrsg.). (Un-)Gleichheiten in der Demokratie. Zürich: Schulthess-Verlag, S. 95–118.

Neuenschwander, M. 2013. Selektion beim Übergang in die Sekundarstufe I und in den Arbeitsmarkt im Vergleich. In: Neuenschwander, M. (Hrsg.). Selektion in Schule und Arbeitsmarkt. Zürich/Chur: Rüegger, S. 63–97.

Neuenschwander, M. P. & Malti, T. 2009. Selektionsprozesse beim Übergang in die Sekundarstufe I und II. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 12(2), S. 216–232.

OECD 2019. Education at a Glance 2019: OECD Indicators, Paris: OECD Publishing.

Oesch, D. & Combet, B. 2019. The social-origin gap in university completion among youth with the same school abilities. Evidence from a Swiss cohort study. TREE Working Paper No 3. Bern: Universität Bern.

Oepke, M., & Eberle, F. 2014. Studierfähigkeit und Studienfachwahl von Maturandinnen und Maturanden. In: Eberle, F., Schneider-Taylor, B. & Bosse, D. (Hrsg.). Abitur und Matura zwischen Hochschulvorbereitung und Berufsorientierung. Wiesbaden: Springer, S. 185–214.

Parcel, T. L. & Dufur, M. 2001. Capital at Home and at School: Effects on Student Achievement. Social Forces 79(3), S. 881–912.

Pfister, C., Tuor Sartore, S., & Backes-Gellner, U. 2017. The relative importance of type of education and subject area: empirical evidence for educational decisions. In: Evidence-based HRM: a Global Forum for Empirical Scholarship 5(1), S. 30–58.

Pfister, C. & Tuor Sartore, S. N. 2015. Determinanten von beruflichen, akademischen und gemischten Bildungspfaden. In: Häfeli, K., Neuenschwander, M. P. und Schumann, S. (Hrsg.): Berufliche Passagen im Lebenslauf. Berufsbildungs- und Transitionsforschung in der Schweiz. Wiesbaden: Springer VS, S. 277–303.

Picot, Garnett & Feng Hou. 2016. Why immigrant background matters for university participation: a comparison of Switzerland and Canada. In: Scharenberg K., Hupka-Brunner, S., Meyer, T. & Bergman; M. M. (Hrsg.). Transitions in Youth and Young Adulthood: Results from the Swiss TREE Panel Study. Zürich: Seismo, S. 98–129.

Sacchi, S., Hupka-Brunner, S., Stalder, B. E., & Gangl, M. 2011. Die Bedeutung von sozialer Herkunft und Migrationshintergrund für den Übertritt in anerkannte nachobligatorische Ausbildungen in der Schweiz. In: Bergman, M. M. & Hupka-Brunner, S. (Hrsg.): Transitionen im Jugendalter. Zürich: Seismo. S. 120–156.

Salvisberg, A. & Sacchi, S. 2014. Labour market prospects of swiss career entrants after completion of vocational education and training. In: European Societies 16(2), S. 255–274.

Sander, F., & Kriesi, I. 2019. Medium- and Long-Term Returns to Professional Education in Switzerland. In: Social Inclusion 7(3), S. 136–153.

Sander, F., & Kriesi, I. 2020. Übergänge in die höhere Berufsbildung in der Schweiz: Der Einfluss institutioneller Charakteristiken des schweizerischen Berufsausbildungssystems. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie (im Druck).

SBFI Staatssekretariat für Bildung Forschung und Innovation. 2018. Berufsbildung in der Schweiz. Fakten und Zahlen. Bern: SBFI.

Scharenberg, K., Wohlgemuth, K. & Hupka-Brunner, S. 2017. Does the Structural Organisation of Lower-Secondary Education in Switzerland Influence Students' Opportunities of Transition to Upper- Secondary Education? A Multilevel Analysis. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 43(1), S. 63–87.

Scharenberg, K., Rudin, M., Müller, B., Meyer, T & Hupka-Brunner, S. 2014. Ausbildungsverläufe von der obligatorischen Schule ins junge Erwachsenenalter: Die ersten zehn Jahre. Ergebnisübersicht der Schweizer Längsschnittstudie TREE, Teil I. Basel: Universität Basel.

Scherrer, R., Bayard, S., & Buchmann, M. 2007. Nicht-Passung zwischen Berufswunsch und besuchttem Schulniveau an der ersten Schwelle. In: Eckert, T. (Hrsg.): Übergänge im Bildungswesen. Münster: Waxmann, S. 105–124.

Schmid, E., & Gonon, P. 2011. Übergang in eine Tertiärausbildung nach einer Berufsausbildung in der Schweiz. In: Ebbinghaus, M. (Hrsg.): bwp@ Spezial 5 - Hochschultage Berufliche Bildung 2011, Kurzvorträge, S. 1–17. Online: http://www.bwpat.de/ht2011/kv/schmid_gonon_kv-ht2011.pdf, Zugriff am 30.12.2019.

Schumann, S. 2011. Leistungs- und Herkunftseffekte beim Hochschulzugang in der Schweiz. Ein Vergleich zwischen Absolventinnen und Absolventen mit gymnasialer Maturität und mit Berufsmaturität. In: Zeitschrift für Pädagogik 57(2), S. 246–268.

Schumann, S. 2016. Effekte der sozialen Herkunft und der Leseleistung beim Hochschulzugang. In: Scharrenberg, K., Hupka-Brunner S., Meyer, T. & Bergman, M. (Hrsg.). Transitionen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Ergebnisse der Längsschnittstudie TREE. Zürich: Seismo, S. 154–182.

Schweizerische Eidgenossenschaft. 2018. 14. Bericht des Observatoriums zum Freizügigkeitsabkommen Schweiz – EU. Auswirkungen der Personenfreizügigkeit auf Arbeitsmarkt und Sozialversicherungen. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft, Direktion für Arbeit SECO.

Schweri, J. Trede, I. & Dauner, I. 2018. Digitalisierung und Berufsbildung. Herausforderungen und Wege in die Zukunft. OBS EHB Trendbericht 3. Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB.

Schwiter, K., Hupka-Brunner, S., Wehner, N., Huber, E., Kanji, S, Maihofer, A. & Bergman, M. M. 2014. Warum sind Pflegefachmänner und Elektrikerinnen nach wie vor selten? Geschlechtersegregation in Ausbildungs- und Berufsverläufen junger Erwachsener in der Schweiz In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 40(3), S. 401–428.

SECO Staatssekretariat für Wirtschaft. 2016. Fachkräftemangel in der Schweiz, Indikatorensystem zur Beurteilung der Fachkräftenachfrage, Bern: Staatsekretariat für Wirtschaft SECO.

SKBF Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung. 2018. Bildungsbericht Schweiz 2018.

Solga, H. & Wagner, S. 2016. Die Zurückgelassenen – Die soziale Verarmung der Lernumwelt von Hauptschülerinnen und Hauptschülern. In: Becker, R. und Lauterbach, W. (Hrsg.), *Bildung als Privileg*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 221–252.

Straehler-Pohl, H. 2019. Konventionen auf schwindendem Grund – Zu den praktischen Konsequenzen schulischer Selektion an einer Hauptschule im sozialen Brennpunkt. In: Leemann, R. J., Imdorf, C. & Gonon, P. (Hrsg.): *Bildung und Konventionen. Die ‚Économie des Conventions‘ in der Bildungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 95–122.

Trede, I., & Kriesi, I. 2013. Berufliche Grundbildung Fachleute Gesundheit in der Schweiz: Laufbahnziel oder Sprungbrett? In: BWP 42(4), S. 14–17.

Trede, I., & Kriesi, I. 2016. Übergang in die höhere Berufsbildung im Gesundheitsbereich: Die Rolle von Geschlecht und Migrationshintergrund. In: Horwath, I., Kriesi, I., Liebig, B., & Riegraf, B. (Hrsg.). *Gender und Migration in der tertiären Hochschulbildung* Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 102–122.

Wanner, P. & Steiner, I. 2018. Ein spektakulärer Anstieg der hochqualifizierten Zuwanderung in die Schweiz. In: *Social Change in Switzerland* No 16.

Wolter, S. C., Diem, A. & Messer, D. 2013. Studienabbrüche an Schweizer Universitäten. SKBF Staff Paper 11. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.

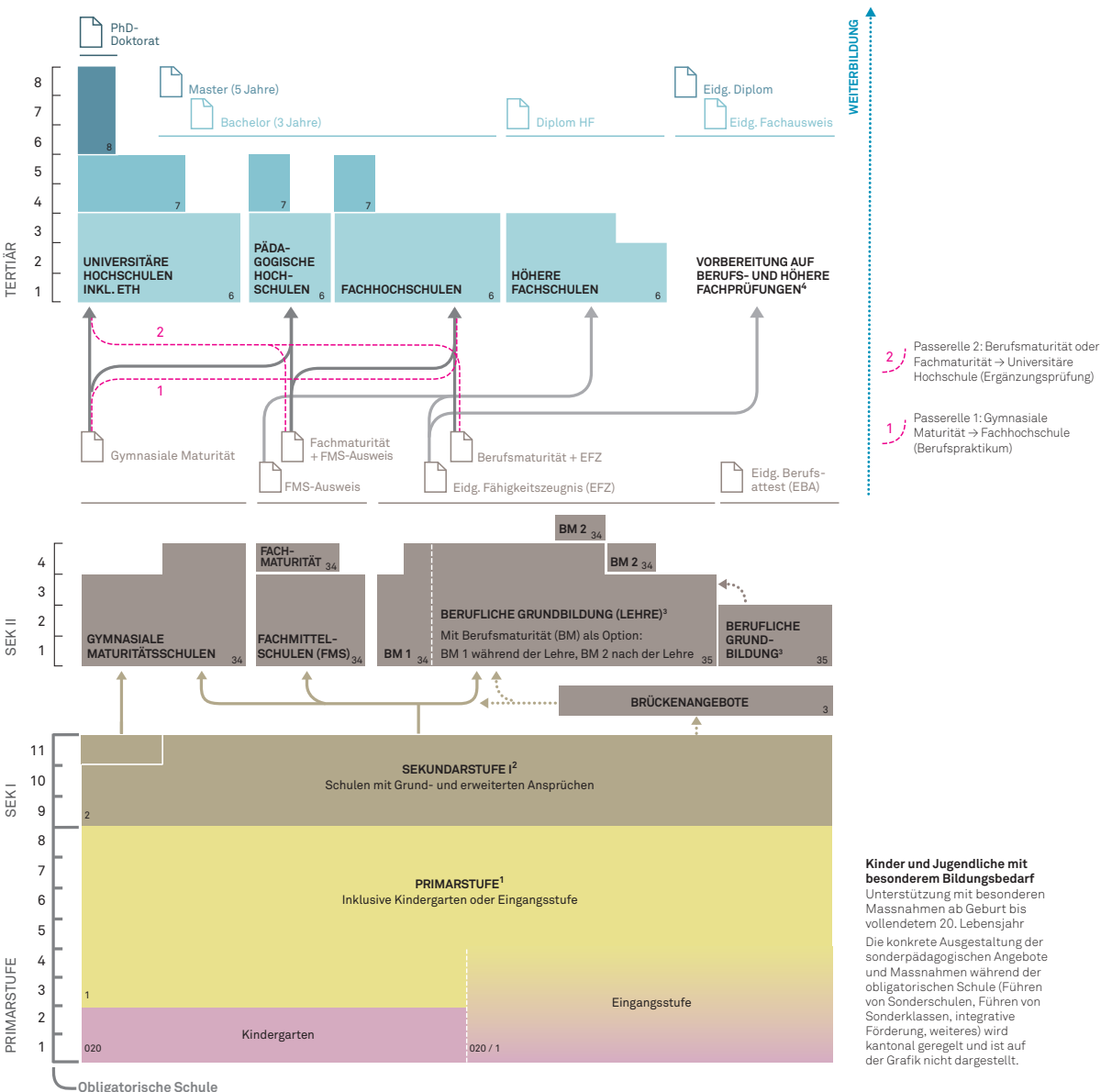
Wunsch, C. & Buchmann, M. 2019. Demografischer Wandel verschärft Fachkräftemangel. In: *Die Volkswirtschaft* 2019 (5), S. 43–45.

Zumbühl, M., & Wolter, S. C. 2017. Wie weiter nach der obligatorischen Schule? Bildungsentscheidungen und -verläufe der PISA-Kohorte 2012 in der Schweiz. Aarau: SKBF Staff Paper 20.

Zumbühl, M., & Wolter, S. C. 2018. Bildungsverläufe nach der obligatorischen Schule. Der direkte und indirekte Einfluss von Leistung. In: *SGAB Newsletter* 2/2018.

Zurbriggen, C. 2016. Schulklasseneffekte. Schülerinnen und Schüler zwischen komparativen und normativen Einflüssen. Wiesbaden: Springer VS.

DAS BILDUNGSSYSTEM SCHWEIZ



© EDK CDIP CDEP CDPE, August 2019

ISCED | International Standard Classification of Education 2011

- ISCED 8
- ISCED 7
- ISCED 6
- ISCED 4
- ISCED 34 + 35
- ISCED 2
- ISCED 1
- ISCED 020

¹ Zwei Jahre Kindergarten resp. die beiden ersten Jahre einer Eingangsstufe: in der Mehrheit der Kantone ins Obligatorium eingebunden

² Sekundarstufe I: Kanton Tessin mit vierjähriger scuola media (gemäss Ausnahmebestimmung in Art. 6 HarmoS-Konkordat). Übertritt in gymnasiale Maturitätsschulen nach 10. Schuljahr möglich

³ Berufliche Grundbildung (Lehre): Ausbildung im Lehrbetrieb + Unterricht an Berufsfachschule + Besuch überbetrieblicher Kurse. Bei gewissen Berufen kann der Abschluss der beruflichen Grundbildung in einem schulischen Vollzeitangebot erworben werden (z.B. Lehrwerkstätte, Handels- oder Informatikschule).

⁴ Eidg. Berufsprüfung / Eidg. Fachausweis = ISCED 6; Höhere Fachprüfung / Eidg. Diplom = ISCED 7

SAGW

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) koordiniert, fördert und vertritt die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in der Schweiz. Ihr gehören 61 Fachgesellschaften und mehr als 20 Kommissionen an. Zudem leitet sie mehrere grosse Forschungsunternehmen. Die SAGW versteht sich als Mittlerin zwischen Forschenden, politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern, Behörden und der Öffentlichkeit. Die SAGW verfügt über ein Budget von rund 16 Millionen Franken. Sie wird von einem Vorstand mit 19 Mitgliedern aus dem universitären Umfeld geleitet. Im Generalsekretariat arbeiten 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

ASSH

L'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) coordonne, encourage et représente la recherche en sciences humaines et sociales en Suisse. En tant qu'organisation faitière, elle regroupe 61 sociétés savantes et plus de 20 commissions scientifiques. Elle dirige également plusieurs entreprises de recherche de taille importante. L'ASSH fonctionne comme intermédiaire entre les chercheurs et chercheuses, les responsables politiques, les autorités et le grand public. Disposant d'un budget annuel de quelque 16 millions de francs, elle est dirigée par un Comité de dix-neuf membres issus du milieu universitaire. Le Secrétariat général compte quatorze collaboratrices et collaborateurs.